



geben, welche die Möglichkeit hätten, den Maximalbetrag der Rente von 350 M. (nicht 250 M., wie infolge eines Druckfehlers in unserer Freitagnummer stehen geblieben ist) zu erreichen. Diese Wenigen wird es aber auch nicht geben, denn diese Glücklichen müßten 55 Jahre Beitrags gezahlt haben, ein Fall, der wohl noch seltener vorkommen dürfte, als ein weißer Hase.

Wenn wir also früher die Altersrente ein dekoratives Beiwerk ohne jeden praktischen Werth genannt haben, so dürfen wir wohl mit Zug und Recht jetzt dieselbe Bezeichnung auf die Maximalrente von 350 M. anwenden. Es wird keinen Arbeiter geben, der derselben je theilhaftig wird.

Eine für den Geist der Verfasser recht bezeichnende Aenderung ist auch die, daß Erwerbsunfähigkeit, die eine Folge von Schlägerei oder eines Verbrechens ist, auch aus Billigkeitsrücksichten keinen Anspruch auf dauernde oder vorübergehende Rente mehr gewährt. So lange die Berufsgenossenschaften die Verwaltung leiten sollten, war eine solche Billigkeitsrente vorgesehen; man war sich wohl klar darüber, daß die Vorstände dieser Genossenschaften menschlichen Regungen nicht so leicht zugänglich sind. Den Beamten dagegen, welche die Territorialgenossenschaften zu leiten haben werden, scheint man in dem Punkt nicht recht zu trauen und man streicht deshalb eine Bestimmung, die ebenso vom Standpunkt der Menschlichkeit wie der Gerechtigkeit nur zu billigen war.

Dies einige Bemerkungen zu dem neuesten Entwurf unserer sozialreformerischen Gesetzgebung. Wir werden darauf zurückzukommen wohl noch öfters Gelegenheit haben.

## Original-Korrespondenzen.

München, 18. November. Bekanntlich ist die Fürsorge für das Wohl der Arbeiter ein Artikel, der nicht nur von den Regierungen offiziell vertreten wird, auch alle politischen Parteien und vor allem deren Befehlsorgane erheben Anspruch auf hochgradige Arbeiterfreundlichkeit, und sie alle sind entzückt darüber, wenn Arbeiter selbst einmal leise Zweifel über diese Fürsorge und Freundschaft laut werden lassen. Was uns betrifft, so haben wir auch nur daran gezweifelt, daß es sehr viele Menschen giebt, die das Beste der Arbeiter verlangen, aber wir haben auch immer gefunden, daß die Arbeiter selbst keine große Lust zeigen, daffelbe herzugeben. Die Arbeiter sind überhaupt recht sonderbare Heilige; man kann ihnen die besten Rathschläge geben, und sie befolgen sie doch nicht. So haben sich Liberale wie konservative Freunde der Arbeiter die Finger schon wund geschrieben und die Zunge müde geredet, um den proletarischen Habentiahsen zu zeigen, daß es bloß von ihnen selbst abhängt, um sich in die Klasse der Wohlhabenden oder gar reichen Bürger des Landes aufzuschwingen. Waren nicht auch die Vorh. Krupp und Zimmermann einst Leute, die nur wenig oder nichts hatten, und haben diese Herden unseres Bürgerthums nicht durch „Fleiß, Unschät und Sparsamkeit“ es zu Millionären gebracht? Was hindert also unsere Arbeiter daran, dieselben Wege zu wandeln und es ebenfalls zu Millionären oder doch wenigstens zu wohlhabenden Leuten zu bringen? Natürlich nur der Mangel an Sparsinn, welcher unserer Bourgeoisie so sehr zur Bierde gereicht, unseren Proletariaten aber so ganz und gar fehlt. Ein neues, recht sprechendes Beispiel in dieser Beziehung bringt der hiesige Korrespondent der „Augsburger Abend-Zeitung“, der uns ein „wahrheitsgetreues“ Bild entwirft, wie die hiesigen Bauarbeiter und speziell die Mörtelweiber trafen und ihren überreichen Verdienst verschleimen. Der Mann hat sich an einen „hochangesehenen Münchener Bürger gewendet, der sowohl im öffentlichen wie auch mitten im Geschäftsleben steht, dessen ehrliche Unparteilichkeit alle Zweifel ausschließt“, und dieser Mann hat dem Reporter — nebenbei bemerkt einem in allen Examen durchgefallenen Studenten, auf den Bismarcks Wort vom verfehlten Beruf also voll und ganz zutrifft — alles bestätigt, was vom Droschkenfahren und Champagnertrinken, sowie Backen und Gansvierteleffen der Steinträger und Maurer früher schon erzählt worden ist. Zugleich aber hat der „ehrliche Unparteiliche“ den Reporter noch auf eine Schlemmer-Klasse aufmerksam gemacht, und das sind die Mörtelweiber. Diese Spezies Arbeiterinnen lernt man recht kennen, wenn man vom Norden nach Mittel- und Süddeutschland kommt. In Sachsen und Thüringen sind es meist Böhinnen, bei uns dagegen darf auch der heimische Proletariat seine Mütter und Töchter auf den Bau schicken, wo sie dann, ausgeschmückt bis an die Knie und starrend vor Schmutz und Rasthaub, den Mörtel Stockwerk um Stockwerk hinaus schleppen müssen. Ein recht eindrucksvolles Bild, besonders wenn, was gar nicht selten ist, hochschwangere Frauen sich unter diesen Leugerinnen befinden. Diese Frauen nun sind es, deren lukullisches Schwelgen der Reporter der „Abendztg.“ gestützt auf die An-

gaben seines „Unparteilichen“, ans Tageslicht zieht. Man höre nur, was er zu melden hat:

„Aus eigener Anschauung und Erfahrung“ — der Reporter läßt seinen „Unparteilichen“ reden — „kann ich ferner bestätigen, daß sich die Mörtelweiber zu jeder Brotheit nur mit Zuckerbrot oder Butterhörnchen, meist 8-10 Stück per Weib, oder mit den leckersten Konditorwaren füttern.“

Kann man sich eine niederträchtigere Veranschönerung von Butterhörnchen und leckersten Konditorwaren vorstellen, als sie hier „wahrheitsgetreu“ geschildert wird? Gebären Butterhörnchen und ledere Konditorwaren nicht ausschließlich für unsere „höheren“ Töchter und deren Mütter und höchstens noch für jene Damen der Halbwelt, welche sich in den Konditoren ein Rendezvous mit unsern „besseren“ Söhnen geben?

Nun werden unsere Leser fragen: Ja, verdienen denn diese Schlemmermütter von Mörtelweibern auch so viel, daß sie Vor- und Nachmittags zu jeder Brotzeit in leckersten Konditorwaren schwelgen können? Hier läßt uns nun freilich der Reporter resp. sein Unparteilicher in Stich. Er erzählt uns wohl, daß Fassadenmurer 10 M. und Steinträger 6-7 M. pro Tag verdienen — Angaben, die natürlich genau so wahr sind, als wie die Butterhörnchen-Geschichte — aber über den Verdienst der Mörtelweiber schweigt er. Wir waren deshalb genöthigt, uns selbst zu erkundigen, und da erfuhrten wir denn, daß so eine Frau pro Stunde 19, im besten Falle 20 Pf. verdient. Mehr wird auf keinem Bau bezahlt. Bei 10 stündiger Arbeitszeit verdient also so eine Mörtelweib 190-200 M. Und davon sättigt sich so eine Schwelgerin des Tags zwei Mal, und zwar nur in den Zwischenschmahlzeiten, mit Butterhörnchen und leckersten Konditorwaren!

Daß es dann außerdem Mittags und Abends bei solchen Feinschmäcklerinnen noch Braten und Gefüllig auf dem Tisch giebt und wohl auch ab und zu noch einer Flasche Wein der Hals gebrochen wird, ist natürlich selbstverständlich. Und dies alles bei einem Lohn von 190 M. O diese Mörtelweiber. Uebrigens Spaß bei Seite. Im letzten Geheimbundsprozeß hier wurde gegen den einen der Angeklagten ein Jahr Gefängnis beantragt und diese schwere Strafe speziell mit dem Hinweis auf die von dem Angeklagten für ein deutsches Arbeiterblatt geschriebenen „Agitationsartikel“ begründet. Glaubt nun die Polizei nebst Staatsanwaltschaft, wie überhaupt alle jene, die die Staatsretterei zur speziellen Aufgabe sich gestellt haben, nicht auch, daß es für die Arbeiterpartei agitatorisch wirksamere Artikel gar nicht geben kann, als so eine Lügengeburt, wie sie die „Abendzeitung“ brachte und aus der wir oben einen Satz zitiert haben?

Jene armen Frauen, die bei schwerster Arbeit sich mit einem Apfel zum trocknen Schwarzbrot — darin bestehen nämlich in Wirklichkeit die angeblichen Butterhörnchen — begnügen, weil ihnen die 12 Pf. zu einem halben Liter Bier fehlen, und die jeden Pfennig ängstlich hüten, um für ihre Kinder Brot und Kleider kaufen zu können, sie verdienen es wahrlich nicht, daß ein elender Skribos sie verleumdet und verächtlich. Geschieht es aber doch, wie es in dem vorliegenden Fall geschah, nun, dann wundere man sich nicht, wenn aus diesen geplagtesten Proletarierinnen Agitatorinnen entstehen, die einem gewissen System allerdings viel gefährlicher werden dürften, als alle die vielangefeldeten „Agitationsartikel“ zusammen.

Die hiesigen „Neuesten Nachr.“ berichten, daß die Staatsanwaltschaft im Geheimbundsprozeß auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet hat. Nach den uns gewordenen Mittheilungen ist diese Angabe falsch, die Revision ist allerdings angemeldet.

Der aus Anlaß des letzten Geheimbundsprozeßes viel genannte Polizeikommissar Schretz muß sehr krank sein, denn die bis jetzt stets von ihm vorgenommenen Revisionen der freien Hilfsklassen werden jetzt von einem anderen Beamten ausgeführt. — Eine arge Soldatenschinderin und Mißhandlung hat sich der Chevauleger-Untersoffizier Heinrich Vollmar zu schulden kommen lassen. Derselbe hat sich bei Freibier, das in der Kantine auslag, einen Rausch angeeignet und dann auf der Wache die Soldaten blutig geschlagen, sie ausbuben und Mauthreifer geschimpft und einem Gefreiten mit den Worten: „Bist Du endlich da, lumpiger Gefreiter!“ auf den Mund geschlagen, daß Blut floß. Vor Gericht leugnete dieser heldenmüthige Vaterlandsverteidiger natürlich, und da die Geschworenen auch in diesem Falle die schwerere Schuldfrage verneinten, kam er mit einem Monat und 12 Tagen Gefängnis davon, die außerdem noch als durch die zwimonatliche Untersuchung verbüßt erachtet wurden. Wie viele Jahre hätte wohl einer der Mißhandelten bekommen, wenn er sich in der erklärlichen Aufregung an dem besoffenen Herrn Untersoffizier vergreifen hätte?

Jülich, 17. November. Das vom „Berliner Volksblatt“ und dem „Grünländer“ gleichzeitig publizierte Allenstück betreffend die Thätigkeit der politischen Polizei in der Schweiz speziell im Kanton Aargau hat in der Presse einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, natürlich nur in der unabhängigen demokratischen Presse, denn die „Liberale“, z. B. die „Neue Jülich. Stg.“,

— Bist Du krank, oder nicht? fragte Rastahja, erhielt aber wieder keine Antwort.

— Wenn Du doch nur ein wenig ausgehen wolltest, sagte sie nach kurzem Schweigen; — die Luft würde Dich vielleicht etwas erfrischt! Willst Du nicht etwas essen?

— Nachher! sagte er schwach, — geh! und winkte mit der Hand.

Sie blieb noch eine Weile stehen, schaute ihn mitleidsvoll an und ging dann hinaus.

Nach einigen Minuten erhob er die Augen und blickte lange auf den Tee und die Suppe. Endlich nahm er Brot, ergriff den Löffel und fing an zu essen.

Er aß nur wenig, ohne Appetit, zwei, drei Löffel, wie mechanisch. Der Kopfschmerz hatte etwas nachgelassen. Nach dem Essen streckte er sich wieder auf Sopha aus, konnte aber nicht mehr einschlafen, sondern lag nur bewegungslos auf dem Bache, das Gesicht ins Kissen gedrückt. Er träumte fortwährend und es waren immer so sonderbare Kräume. Meist schien es ihm, als ob er in Afrika, in Egypten, auf irgend einer Dase sei, die Karawane ruht, die Kameele liegen still, ringsum im Kreise stehen Palmen. Alle essen, er selbst aber trinkt Wasser, direkt aus einem Bache, der hier, an der Seite, fließt und murmelt. Und es ist so kühl, das Wasser, so wunderbar blau und frisch, rinnt über bunte Kiesel und über goldig schimmernden Sand. . . . Plötzlich hörte er deutlich die Uhr schlagen. Er fuhr zusammen, ermunterte sich, erhob den Kopf, schaute zum Fenster hin, überlegte, wie spät es wohl sei und sprang plötzlich, vollständig ermuntert auf, als ob ihn jemand aufgerissen hätte. Dann schlich er auf den Behen zur Thür, öffnete sie ein wenig und horchte die Treppe hinunter. Sein Herz klopfte heftig; auf der Treppe war alles ruhig, als ob alle schliefen. Es schien ihm seltsam und wunderbar, daß er seit gestern in solcher Bewußtlosigkeit habe zubringen können und daß er noch nichts gethan, nichts vorbereitet habe. Unterdessen hatte es vielleicht schon sechs geschlagen. Eine ungewöhnliche, schiefe, ungeordnete Geschäftigkeit überfiel ihn plötzlich nach dem Schlafen und der Stumpfheit. Vorzubereiten war übrigens nur wenig; er strengte die Sinne an, um alles zu überlegen und nichts zu vergessen; sein Herz

schlug und klopfte so stark, daß er nur mit Noth athmen konnte. Zuerst mußte eine Schlinge gemacht und an den Ueberrock angehängt werden, — das Werk einer Minute. Er steckte die Hand unters Kissen, holte aus der darunter befindlichen Tasche ein zerrissenes, altes, ungewaschenes Hemd hervor und riß davos einen zollbreiten und etwa fünfzehn Zoll langen Streifen herunter. Diesen Streifen nahm er doppelt, zog seinen weiten, starken Sommerüberrock (das einzige Oberkleid, das er besaß) aus, und nähte beide Enden des Streifens inwendig unters Aermelloch fest. Seine Hände zitterten beim Nähen, aber er überwand sich, und als er den Ueberrock wieder anzog, war nichts von außen zu sehen. Nadel und Zwirn hatte er schon längst in der Schublade in Bereitschaft. Was nun die Schlinge anbelangte, so war das seine eigene schlaue Erfindung. Die Schlinge war für das Beil bestimmt. Er konnte doch nicht auf der Straße ein Beil in der Hand tragen. Wenn er es einfach unter dem Ueberrock versteckt hätte, so würde er es mit der Hand haben festhalten müssen und das hätte man bemerken können. So aber, mit der Schlinge, brauchte er bloß das Eisen des Beils hineinzuhängen und es würde inwendig ruhig unterm Arm da hängen. Indem er die Hand in die Tasche steckte, konnte er auch den Stiel festhalten, damit er nicht baumelte; da aber der Ueberrock sehr weit, wie ein Sack war, so konnte man auch von außen nicht bemerken, daß er von der Tasche aus etwas festhalte. Diese Schlinge hatte er bereits vor zwei Wochen erfunden.

Nachdem er dies beendet hatte, steckte er die Hand in eine Ritze, die sich zwischen Sopha und Diele befand, suchte im linken Winkel und holte sein längst in Bereitschaft gesetztes und dort verstecktes „Pfandobjekt“ hervor. Das war eigentlich gar kein Pfandobjekt, sondern ganz einfach ein glattegebobenes Brettchen in der Größe und Dicke einer silbernen Zigarrettenhülle. Dies Brettchen hatte er zufällig bei einem seiner Spaziergänge auf einem Hofe in der Nähe einer Tischlerwerkstatt gefunden. Dann hatte er zu dem Brettchen ein glattes dünnes Eisenplättchen, wahrscheinlich irgend ein Bruchstück — das er auch irgendwo auf der

hat bis jetzt noch gar keine Zeit gefunden, sich mit der Familieninstitution zu befassen, ebenso wenig der sonst schnell arbeitende „Bund“. Einig ist die ganze anständige Presse in dem „Fort mit dem Kreis schreiben, fort mit dem Kreis schreiben!“ Herr Wirth ruft im „St. Galler Stadtm.“ „Derunter mit dem Gelehrten!“ Im gleichen Sinne äußern sich „Vandote“, „Jülicher Post“, „Basler Nachrichten“ u. s. w. Bestere bringen aber heute die überflossene Mittelstellung, daß der Chef des aargauischen Polizei-Departements die offizielle Erklärung veröffentlicht, daß er nie ein solches Schreiben abgefaßt oder verfaßt habe. Ferner wird dem gleichen Blatte aus Luzern geschrieben: „Der Kärm wegen des Kreis schreibens des aargauischen Polizeichefs ist, wie ich Sie aus guter Quelle versichern kann, absolut grundlos. Eine Weisung an das aargauische Polizeikorps, wie sie gedruckt in den Zeitungen herumwandert, gar nie erlassen worden, auch hat sich der Regierungsrath nie mit der Angelegenheit beschäftigt. Allerdings sollten die durch das bündnerische Kreis schreiben nötigen polizeilichen Weisungen erlassen werden, sie unterbleiben aber sofort, als sich zeigte, wie zweideutig dieses ungeschickte redigirte Schreiben aufgefaßt werden konnte.“ In anderen Blättern ist zu lesen, daß Herr Caspar in aargauischen Journalen erklärt, „daß von ihm unterschriebene Aktenstücke, betitelt „Programm, Instruktion betreffend Ausübung der politischen Polizei“, nicht anders war, als ein vorbereitendes Projekt, das in der Ausführung gelangt und weder durch den Druck noch sonstwie vervielfältigt worden sei; die Polizeimannschaft hat weder schriftlich noch mündlich irgend welchen Auftrag erhalten. Fest steht demnach, daß die Instruktion in der veröffentlichten Form das Licht der Welt erblickte.“

Ist sie nicht weiter gegeben worden, sondern bloß zurückgeblieben, so hat ihre Veröffentlichung immerhin des erwünscht, daß die Opposition gegen die so geschätzte Institution der politischen Polizei wieder auf's Neue sich geltend machte und hoffentlich auch ihr Ziel erreicht. Uebrigens hat in jüngster Zeit wieder eine ganze Reihe von Versammlungen stattgefunden, in welchen die Zurückziehung des unglücklichen Kreis schreibens von Seite des Bundesrathes und Streichung des für die politische Polizei verhängten Artikels von Seite des Nationalrathes gefordert wurde. Solcheartige Kundgebungen sind zu verzeichnen von Bern, Lausanne u. s. w. In ersterer Stadt gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige Delegirtenversammlung der vereinte des Kantons Bern spricht die Erwartung aus, daß die Bundesversammlung den Rückzug des bündnerischen Kreis schreibens vom 11. Mai veranlassen werde. Sollte dies nicht geschehen, so erblickt sie darin einen bedauerlichen Mangel an entschiedenem Eintreten für die Rechte und Freiheiten des Volkes, welcher geeignet ist, ernste Begriffe für die demokratische freisinnige Entwicklung unseres Vaterlandes zu erwecken.“

Vom Sozialistenkongresse, der am 21. Oktober in Bern tagte, war die Bundesstadt als Vorort für die bevorstehende sozialistische Parteitag gewählt worden. Der am 11. Oktober versammelte Parteitag der bernischen Sozialdemokraten beschloß die Annahme der Wahl als Vorort und wählte ein siebenköpfiges Zentralkomitee, worunter auch zwei Genosseninnen. In sprachlich der Parteitag für die Annahme des bernischen Parteitagsgesetzes und für Verfassungstreue aus. Da wir von Bern sprechen, sei auch einer folgen. Wohlhabende Berner nach Bodenschwing'schem Muster gedacht. Die Frommen daffelbst haben nämlich, „um das Loos der armen Arbeiter zu bessern“, eine — „Arbeitsstätte“ errichtet. Diefelbe hat den Zweck, Arbeitslosen an drei Tagen in der Woche zweistündige Beschäftigung mit Holz sägen und — spalten zu gewähren. Sie je 60 Stk. erhalten, also in der Woche 1,80 Stück Geld nicht verpassen können, erhalten sie es nicht in der Woche, sondern es wird in Gutscheinen auf eine Kassette und eine Heberge entrichtet. Das ist doch praktisch Sozialreform! Für solchen Schwindel giebt es in der schweizerischen Strafgesetze leider keinen Paragrafen.

In Jülich sind letzten Sonntag eine Delegation der verfassungsmäßig gegründeten Hapnervereine zur Gründung eines schweizerischen Hapnervereins beschlossen wurde, dessen Sitz Jülich sein soll. Das Programm haben die Hapner für ihren Verband folgendes aufgestellt: Einbezüglicher Lohn und einbezügliche Arbeitszeit; Unterstützungs- und Beihilfsfrage soll beifuss besserer Ansehens an Hand genommen werden. Ferner wurde die Konvention der keramischen Industrie in Deutschland besprochen und daß der Bundesrath für diese Produkte den Zoll vermindern habe. Von anderer Seite dagegen wurde betont, daß die Freiheit der Meisterchaft, das Verharren bei alten schlechten Systemen, die Hauptschuld an der Ueberflemmung mit Waaren tragen.

In Genf fanden kürzlich die Wahlen für den Kantonsrat (Landtag) statt. Die demokratische (freisinnige) Partei, die bisher immer die Majorität in dieser Körperschaft besessen, hat bei der Neuwahl ihre alte dominirende Stellung eingebüßt. Die Freisinnigen haben demnach 56 und die Konfessionellen

Strasse gefunden hatte — hinzugefügt. Das Eisenplättchen war etwas kleiner als das Brettchen; beides hand in hand weise mit Bindfaden fest zusammen, dann wickelte es sich allurart und elegant in reines, weißes Papier und Band so zusammen, daß es schwer loszubinden war. Dies geschah deshalb, um eine Zeit lang die Aufmerksamkeit der Passanten abzulenken, und um, während sie sich mühte, den Raum zu lösen, auf diese Weise den Augenblick zu benutzen. Eisenplättchen war des Gewichtes halber hinzugefügt, damit die Alte nicht gleich im ersten Moment errathen konnte, daß der Gegenstand bloß von Holz sei. Alles war fertig gemacht und bis zur geeigneten Zeit unterm Sopha versteckt. Raum hatte er das Pfandobjekt hervorgeholt, als jener auf dem Hofe rief:

— Es geht schon längst auf sieben!

— Schon längst! Mein Gott!

Er lief zur Thür, horchte, nahm den Hut und trat vorsichtig, wie eine Katze, seine dreizehn Stufen hinunter. Das Wichtigste, — das Beil aus der Ritze zu ziehen, stand jetzt bevor. Daß ein Beil dazu benutzt werden konnte, war längst schon entschieden. Er hatte noch ein Curvenmesser zum Zusammenklappen zur Verfügung, aber er ließ das Messer, und namentlich auf seine Kräfte, konnte er sich verlassen und deshalb hatte er sich endgiltig fürs Beil entschieden. Bemerkten wir bei dieser Gelegenheit eine gewisse Thätigkeit der „endgiltigen“ Entscheidungen, die er in dieser Sache getroffen hatte. Sie hatten alle eine gewisse eigene Eitelkeit; je endgiltiger sie wurden, desto mehr schätzte er die ganze Zeit über keinen Moment daran glauben, sein Vorhaben ausführbar sei.

Selbst wenn der Fall eingetreten wäre, daß alles auf den letzten Punkt, von ihm zergliedert und entschieden, daß nicht der geringste Zweifel mehr übrig geblieben wäre, — so hätte er wahrscheinlich doch schließlich alles als Unfug, Ungeheuerlichkeit und Unmöglichkeit angesehen und sich davon losgagt. Aber es blieben noch viele verschiedene Punkte und Zweifel übrig. Wo das Beil hervornehmen, diese Kleinigkeit beunruhigte ihn gar nicht.

Demokraten  
den Feiern  
Ankenn  
Ankennung der  
höheren  
Richter  
öffentliche Beur  
des Konfession  
Dialekt und  
Kantonsrathe sin  
Die dem  
benen die sch  
wunder verpfl  
schließen werde  
teilung  
in der S  
hierfür  
schwer  
formular laute  
Sel  
geb. (b.  
Schneider  
Da d  
— in  
geben  
die Fähr  
ob derselb  
sich  
tra  
auf Datum u  
blühde gedru  
schriebene vom  
selbst, daß d  
dann antwort  
mit hat. I  
stand direkt  
unter geschid  
Das neulich  
In Ju  
mit wachse  
der sogenan  
bündnerische  
St. Gallen  
beabsichtigten  
Artikel t  
Die hatten  
daß es das  
gründl  
eben, a  
genommen  
der Bundes  
er es und  
Versammlung  
Bundesrathe  
der Republik  
1911  
Die unmerk  
dagegen, d  
tritt den F  
ern ererbte F  
den Hand zur  
Das bündner  
mit de  
von der v  
beschränkt  
Nati  
Wiederer  
Majorität  
und die  
angewachsen  
gang d  
geht de  
in, die na  
ist.  
verh  
Wahlrecht  
war. Bedi  
sich leicht  
bestand, über in  
offen liege  
maner  
die Zeit 8  
bei Ritze n  
alles vo  
zu lösen, auf diese Weise den Augenblick zu benutzen.  
Führen ihn  
Stunden, b  
den alten B  
den konnte; da  
macht und bis zur geeigneten Zeit unterm Sopha versteckt.  
Raum hatte er das Pfandobjekt hervorgeholt, als jener auf dem Hofe rief:  
— Es geht schon längst auf sieben!  
— Schon längst! Mein Gott!  
Er lief zur Thür, horchte, nahm den Hut und trat vorsichtig, wie eine Katze, seine dreizehn Stufen hinunter.  
Das Wichtigste, — das Beil aus der Ritze zu ziehen, stand jetzt bevor. Daß ein Beil dazu benutzt werden konnte, war längst schon entschieden. Er hatte noch ein Curvenmesser zum Zusammenklappen zur Verfügung, aber er ließ das Messer, und namentlich auf seine Kräfte, konnte er sich verlassen und deshalb hatte er sich endgiltig fürs Beil entschieden. Bemerkten wir bei dieser Gelegenheit eine gewisse Thätigkeit der „endgiltigen“ Entscheidungen, die er in dieser Sache getroffen hatte. Sie hatten alle eine gewisse eigene Eitelkeit; je endgiltiger sie wurden, desto mehr schätzte er die ganze Zeit über keinen Moment daran glauben, sein Vorhaben ausführbar sei.  
Selbst wenn der Fall eingetreten wäre, daß alles auf den letzten Punkt, von ihm zergliedert und entschieden, daß nicht der geringste Zweifel mehr übrig geblieben wäre, — so hätte er wahrscheinlich doch schließlich alles als Unfug, Ungeheuerlichkeit und Unmöglichkeit angesehen und sich davon losgagt. Aber es blieben noch viele verschiedene Punkte und Zweifel übrig. Wo das Beil hervornehmen, diese Kleinigkeit beunruhigte ihn gar nicht.

Demokraten" nennen) 44 Vertreter. Die Arbeiter stimmten dem Freisinnigen, die deren Programm zustimmten, (gesetzliche Anerkennung der Syndikatskammern (Gewerkschaften), Abschaffung der Fabrik- und Haftpflichtgesetze, Gleichberechtigung des Mannes höherer Lehranstalten seitens unbemittelter Schüler, Wahl der Richter durch das Volk, Reform im Rechtswesen, unparteiliche Beerdigung u. Dem Verufe nach vertheilten sich die 44 Mandate: 17 Abolaten, 6 Richter, 5 Aerzte, 10 Arbeiter und 10 Vertreter der Arbeiter. Was die anderen Mandatsinhaber sind, verschweigt uns des Sängers Höflichkeit.

### Politische Uebersicht.

**Die deutsche Polizei in der Schweiz.** Die Dienste, welche die schweizerischen Behörden sich der deutschen Polizei gegenüber verpflichtet haben und zu denen sie von dieser auch gehalten worden, gehört mit in erster Linie die Aufstellung einer Abteilung über deutsche Staatsangehörige, welche in der Schweiz gelebt haben oder noch leben. Es bestehen hierfür gedruckte Formulare — ein Beweis, daß das Geschäft „schwunghaft“ betrieben wird. Ein solches ausgefülltes Formular lautet z. B.:

Freiburg, 9. Oktober 1888.

Seit dem 24. Septbr. 1888 hält sich hier (Karl Friedrich Biegler)

(geb. d. 8. Januar 1870 in Pforzheim) als (lediger Schneider) auf.

Da derselbe angeblich früher und zwar vom — — in — wohnt, so ersuchen wir Sie ergebenst um gefällige vertrauliche Mittheilung über die Führung des Obigen und namentlich auch darüber, ob derselbe

sich als Anhänger der Sozialdemokratie bemerklich gemacht hat.

Großherzoglicher Dozent  
H. Stoegel.

Das Datum und Unterschrift ist alles außerhalb der Klammern druckbar. Die Klammern haben wir gesetzt, um das Verzeichniß vom Gedruckten zu unterscheiden. Es versteht sich selbst, daß die schweizerische Polizei auf derartige Anfragen nicht antworten kann, wenn sie eine systematische Spionage betreibt. Wir sind begierig, was die Schweizer zu dieser Angelegenheit ihrer Polizeiorgane — die Formulare werden aus dem Lande direkt an die schweizerischen Bezirksämter und Statthalter geschickt — sagen werden.

Das neulich von uns veröffentlichte „Programm der Instruktion“ hat viel Staub aufgewirbelt und nach wachsendem Nachdruck erlöst der Ruf: Weg mit dem sogenannten politischen Polizei und Rücknahme des unglücklichen Erlasses! (Siehe Orig. Korr. aus Zürich). St. Gallener Stadtanzeiger, eines der einflussreichsten schweizerischen Blätter der Ditschweiz, schließt einen fulminanten Artikel in einer Nummer vom 15. d. Mts. mit den Worten:

Wir hatten früher volles Vertrauen zum Bund. Wir gebrauchten es dahin, völlig dahin, für so lange, als nicht eine gründliche Säuberung an Haupt und Gliedern, an Personen und Einrichtungen vorgenommen worden ist.

Der Bundesrath bleibt fest, rühmen die Valaien. So es und sehen wir zu, ob wenigstens die Mehrheit der Bundesversammlung noch Mark genug in den Knochen hat, um Bundesrath daran zu erinnern, daß der oberste Magistrat der Republik der Diener und nicht der Herr des Volkes ist.

Wir unterwerfen protestiren und hören nicht auf zu protestiren dagegen, daß der eheliche Schweizerbürger auf Schritt und Tritt den Polizeisten hinter sich habe, daß unsere von den Bundesräthen ererbte Freiheit zum preussischen Spionensystem, unser Land zur Landvogtei erniedrigt werde.

Das bundesräthliche Kreisreiben muß fallen. Der Bund muß mit dem Geschehen!

**Von der reaktionären Masse.** Ohne ein Wort des Lobes bringen deutschfreisinnige Blätter folgende erbauende Rede: „Nationalliberale Blätter weisen mit großem Stolz auf die Wiederwahl des Herrn von Bennigsen im Reichsthe Stabe hin, obwohl sie nicht leugnen können, daß die Majorität für Herrn von Bennigsen eine sehr knappe Mehrheit ist und die sozialdemokratischen Stimmen in bedenklichem Ansehen sind. Um so erfreuter äußern sie sich über den Sieg der freisinnigen Stimmen. Für diesen Sieg geht der „Reuzig.“ eine Erklärung zu, die, wenn sie wahr ist, die nationalliberale Siegesfreude etwas zu dämpfen dürfte. Dem konservativen Blatte wird geschrieben: „Der Sieg ist der Rückgang der freisinnigen Stimmen in der Reichsthe, der noch im Jahre 1881 dieser Partei zugesprochen war. Bedenkt man die Anstrengungen, welche dieselbe

bisher bei allen Nachwahlen und meist auch mit Erfolg unternommen hat, besonders da sich ja hier eine Gelegenheit bot, den Eindruck der Niederlage bei den Landtagswahlen abzuschwächen, so erscheint schon aus diesem Grunde das dießmalige Ausbleiben jeder kräftigeren Agitation auffällig. Nunmehr aber geht uns hierzu die Mittheilung zu, daß man seitens der Parteileitung den Wunsch ausgesprochen habe, dem nationalliberalen Parteiführer keine allzu schroffe Gegenagitation entgegen zu setzen, um nicht in einer Stichwahl, bei der die sozialistischen Stimmen erfahrungsgemäß dem Freisinn zusallen, Herrn v. Bennigsen den Sieg im Reichsthe zu gefährden. Infolgedessen ist von einer Wahlplakation seitens der Freisinnigen Abstand genommen.“ — Die freisinnige Parteileitung konnte ganz sicher sein, die sozialdemokratischen Stimmen wären dem deutschfreisinnigen Kandidaten nicht zugefallen, wenn er in die Stichwahl gekommen wäre.

**Das Sozialistengesetz soll schon in der bevorstehenden Reichstagsession wieder zur Erörterung kommen,** so meldet die „National. Korresp.“ Sie sagt: Es hat noch nichts darüber verlaute, ob der Reichstag bereits in der bevorstehenden Session wieder mit der Sozialistenfrage beschäftigt werden wird. Da das Sozialistengesetz bis zum 30. September 1890 gültig ist, so wäre auch in der Winteression 1889/90 noch Zeit, zur neuen Regelung dieser Angelegenheit zu schreiten. Inzwischen wird es immer sein Mögliches haben, so lang vor Ablauf der Legislaturperiode erst an einen so schwierigen und aufregenden Gegenstand heranzutreten. Da das Mandat des Reichstages schon am 21. Februar 1890 abläuft, ist die nächste Winteression ohnehin zeitlich sehr beschränkt und das nahe Vorstehen einer Wahlbewegung (abg. Red. d. „N. B.“), die jedenfalls einen außerordentlich lebhaften Charakter annehmen wird, ist für die ruhige sachliche Erledigung einer solchen Frage gewiß nicht vorteilhaft. Man (d. h. die Reichspartei. Red. d. „N. B.“) wird daher wünschen müssen und es auch für wahrscheinlich halten dürfen, daß die Angelegenheit der Reichstags doch schon in der bevorstehenden Session beschäftigt wird, wenn auch erst in der zweiten Hälfte derselben. In welcher Richtung und mit welchem Erfolg das geschehen wird, darüber sind heute noch kaum Vermuthungen gestattet. Jedenfalls aber wird wohl auf allen Seiten des Reichstages die Ueberzeugung herrschen, daß jetzt endlich ein dauernder Zustand (Alternat) des jetzigen Ausnahmezustandes. Red. d. „N. B.“) in der Behandlung dieser Bewegung eintreten muß, daß mit den fortwährenden kurzen Erneuerungen des bestehenden Gesetzes nicht länger fortgewirtschaftet werden kann. Und auf alle Fälle muß diese Verständigung noch mit dem gegenwärtigen Reichstag getroffen werden, von welchem man überzeugt sein kann, daß er verständigen und zweckmäßigen Maßnahmen zur Sicherung der Ordnung und des sozialen Friedens zugänglich ist. (Der nächste Reichstag könnte ja oppositionell sein. Red. d. „N. B.“) Der Personalwechsel im preussischen Ministerium des Innern eröffnet auch bessere Aussichten, zu einer Verständigung über ein gutes, dauerndes Gesetz zu gelangen. — Demnach scheint Herr Kulemann seine Vorschläge bereits in der Tasche zu haben.

**Lump und Sozialdemokrat.** Der Oberbürgermeister von Hohlen in Remscheid wurde wegen Beleidigung des Herrn Dr. Belkamp vom dortigen Schöffengericht zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt. Beide Herren hatten sich in einer Gesellschaft über Herrn v. Puttkamer unterhalten, wobei sich Herr von Hohlen so äußerte, daß er ausrief: „Wer solche Gesinnungen, wie Dr. Belkamp begt, ist in meinen Augen ein Lump, ein Sozialdemokrat.“

**Wieder einen Schritt in den reaktionären Jumpy hat die süddeutsche „Volkspartei“ gethan.** Es ist bekannt, daß die Freisinnigen bei der Nachwahl im Reichstagswahlkreise Ansbach Schwabach den „demokratischen“ Abgeordneten Kröber aus der Taufe gehoben haben. Dafür mußten sich die „Demokraten“ oder „Volkspartei“ verantworten. Und sie thaten dies, indem sie einen „Festkommers“ veranstalteten, auf welchem sie sich gegenständig, d. h. die „Freisinnigen“ und die „Volkspartei“, in den Personen Kröber und Metzger anspöhten und ewige Treue schworen. Das geschah zu Schwabach am 13. November 1888. Der Volkspartei Kröber hielt eine Rede, in welcher er die Freisinnigen „Gründer“ und die Volkspartei entschieden freisinnige nannte. Am Schluß brachte er ein „begeistertes Hoch“ auf „die Freiheit“ aus. Natürlich auf die Freiheit, die er meint. Nun wird die Welt bald eine radikale Veränderung erfahren.

**Zu der sehr aufgebauschten Affaire bei Chavaignes-Grands** meldet man der „Straßb. Post“ aus Dammertsch: „Es liegt einfach wieder eine Ausschreitung französischer Wilderer zu Grunde. Schon lange Jahre erlauben sich Jäger aus dem benachbarten französischen Dorfe Chavaignes-Grands, ohne Anstand, auf dem Jagdgebiet der Dammertsch Jagdgesellschaft das Wild zu verfolgen und selbst zu jagen. Der von der hiesigen Jagdgesellschaft angestellte Jagdhüter Giffinger (also nicht ein deutscher Forstwärter) hat die gedachten französischen Jäger überrascht, als solche auf dießseitigem Jagdgebiete ein angebotenes Reh aufhoben und mit

solchem die Grenze wieder mit Lauffschritten zu überschreiten versuchten. Als auf dreimaliges Haltrufen der Träger des Rehs seinen Weg fortsetzte, schoß Giffinger mit kleinem Schrot auf eine Entfernung von 60 Meter auf denselben, wobei zwei einige Schrotkörner in einen nicht zu benennenden Körpertheil des Mannes eingedrungen sind, ohne jedoch eine ernste Verletzung hervorzubringen. Daß dem Verletzten nicht Unrecht geschehen, beweist er dadurch, daß er um Nichtprotokollierung indirekt nachsuchte, trotzdem wurde aber die Sache der zuständigen Gerichtsbehörde angezeigt. Dies ist der reelle Sachverhalt, es ist selbstredend, daß solcher zu Weiterungen nicht Anlaß geben kann.“

**Der Entwurf des Gesetzes über die Alters- und Invalidenversorgung** wird nach offiziellen Mittheilungen dem Reichstage alsbald nach seiner Eröffnung zugehen. Es handelt sich jetzt noch darum, die den neueren Veränderungen entsprechenden ziffermäßigen Tabellen herzustellen.

**Nach offiziellen Angaben über den Reichsetat für 1888/90** belaufen sich die außerordentlichen Ausgaben im Marineetat, welche durch die neuen Schiffbauten veranlaßt sind, auf 9—10 Millionen Mark, die Mehrausgaben im Militärstatet infolge der höheren Getreide- und Fouragepreise auf 2—3 Millionen Mark. Die Matrularumlagen weisen nur eine Steigerung von etwas über eine Million Mark auf, während die Ueberweisungen an die Einzelfinanzen erheblich gestiegen sind, obgleich ein Defizit von 22 Millionen gedeckt werden muß. — Vorläufig erlauben wir uns, die Wichtigkeit dieser Zahlen noch zu betonen. Der Defizitloos scheint eine Null zu wenig bei dem für den Bau von neuen Schlachtschiffen bestimmten Betrage gesehen zu haben. Als Kuriosum erwähnen wir, daß der Reichstag, zufolge, am Sonnabend an der Berliner B. B. das Gerücht kolportirt wurde, daß dem Reichstage eine Vorlage zur Genehmigung von 350 Millionen Mark für die Marine und das Landheer zugehen werde.

**Ausgelöste Versammlung.** Aus Magdeburg, 17. November, wird gemeldet: Gestern Abend fand eine sozialdemokratische Versammlung zur Auffüllung zweier Stadtordneter-Kandidaten statt. Der Vorsitzende, Zimmerer Ad. Schulze, sagte, die Mißstände in der Kommunalverwaltung hätten die sozialdemokratische Partei veranlaßt, Kandidaten der Arbeiterpartei zur Stadtordneterwahl aufzustellen. Als der Vorsitzende, der als einer der Kandidaten in Aussicht genommen ist, der Versammlung sein politisches Programm entwickeln wollte, wurde er von dem die Versammlung überwachenden Polizeikommissar unterbrochen, der die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes auflöste.

**Aus Leipzig, 16. November,** wird der „Post. Bzg.“ geschrieben: Der Besuch des Krystallpalastes, wo bisher fast ausschließlich Militärmusik stattfand, ist durch den Befehl aller hiesigen Militärpersonen verboten worden. Im Juli und August sollen daselbst sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden haben, von deren Charakter die Direktion des Krystallpalastes angeblich keine Ahnung gehabt hat. Uns ist von der Abhaltung derartiger Versammlungen in den Räumen jenes Establishments nichts bekannt, wohl aber wissen wir, daß die amtliche „Leipz. Bzg.“ wiederholt in äußerst gebührender Weise über Versammlungen der hiesigen Gewerkschaften, welche bisher im Krystallpalast zu tagen pflegten, unter der Rubrik „Sozialdemokratisches“ berichtet hat. Es liegt deshalb die Vermuthung nahe, daß die erwähnte Maßnahme der Militärbehörden auf eine der „Leipz. Bzg.“ entnommene Mittheilung zurückzuführen ist. Die heutige „Leipz. Bzg.“ enthält eine Notiz, welche uns in dieser Ansicht nur bestärkt, denn dieselbe begleitet die Nachricht von dem erwähnten Militärverbot mit der Bemerkung, dasselbe sei darauf zurückzuführen, daß die Direktion des Krystallpalastes in neuerer Zeit ihre Räumlichkeiten wiederholt Vereinen und Versammlungen zur Verfügung gestellt habe, welche den „sozialdemokratischen Bestrebungen nicht ferne liegen.“

### Frankreich.

Prosech Ruma Gilly, Advokat Peyron spricht von einer Börsenspekulation bei Gelegenheit der Publikation des Berichtes der Kommission in Betreff des Panamakanals. Diesen Bericht habe das Ministerium 4 Tage lang behalten, ohne ihn mitzutheilen. Der Advokat Rousseau von Paris erklärte hierauf, er sei mit einem Mandat nicht bloß des damaligen Ministers Daghaut, gegen welchen die obige Anklage gerichtet sei, sondern auch Rouvier's, Raynal's und anderer Mitglieder der Budgetkommission gekommen, um derartige verkommenliche Anlagen entschieden zu widerlegen. Es entstand sodann eine juristische Debatte zwischen den Advokaten Peyron und Rousseau über das Verhältnis von Zeugen, gegen welche ebenfalls Beschuldigungen erhoben werden. Der Gerichtshof zog sich zurück, um über diese Frage zu beraten. Der Angeklagte Gilly erklärt, daß er nicht Andrieux, sondern die 20 Mitglieder der Budgetkommission angegriffen habe, lehnt es ab, sich zu verteidigen und überläßt die Entscheidung dem Gericht. Andrieux setzte auseinander, daß er die gerichtliche Verfolgung Gilly's eingeleitet habe, um seine Ehre zu verteidigen und versichert, daß er niemals bei einem Spekulationshändl in Panamawerthen theilhaftig gewesen. Die Anklage habe er im öffentlichen Interesse erhoben. Er habe die

schien leichter als das. Nastasja war, besonders des bedächtig abwesend; entweder lief sie zu den Nachbarn oder in den Kramladen, stets aber ließ sie die Thür offen stehen. Dies war der Grund, weshalb auch die Zeit gekommen war, leise einzutreten, das Beil der Küche wegzunehmen und dann, nach einer Stunde alles vorbei war) es wieder zurück zu bringen. Er hing ihm wohl auch Zweifel auf, z. B. daß nach einer Stunde, bei seiner Rückkehr, wenn er das Beil wieder an seinen Platz zu legen beabsichtigte, Nastasja anwesend wäre; dann mußte er natürlich vorübergehen und prüfen, bis sie sich wieder entfernt hatte. Wenn sie nun wieder das Beil vernimmt, wenn sie zu suchen, zu waschen? — da wäre allerdings schon Verdacht oder wenigstens Ursache zum Verdacht vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

**Die Rezension aus dem Hinterwald.** Aus Remscheid geschrieben: Der in einem kleinen, auf der Landkarte nicht angegebenen Ort in Arkansas erscheinende „Donnerstag. (Lumberbolt) bringt anlässlich des Gastspiels einer Koncertgesellschaft in seiner letzten Nummer folgende interessante Kritik: „Im Namen der Bevölkerung dieses Ortes erlauben wir der ausländischen Gesellschaft unsern Dank für die Koncertabstufungen, vermittelt dessen sie gestern Abend ein so herrliches Schauspiel bot. Querst jedoch, wie es sich für eine Kritik gebührt, der Wahrheit die Ehre! Die ganze Koncertabstufung hat nicht für einen roten Cent geschiedenes Zeug spielen. Die Namen des egypischen Königs Namens einen Namen, der nicht haben würde, wäre dieselbe zugegen. Wir sind ferner ganz sicher, daß von dem Gesang schwarzmännigen Dame, deren verdrehten Namen weder lesen, buchstabieren noch aussprechen können, ein Wort noch Kopfweh bekommen hätte. Was uns das Beil vernimmt, so vermochten wir bei verschiedenen Stellen mit äußerster Mühe ein Geheul des Entsetzens zu

unterdrücken, ja, während der Dauer des dritten Musikstückes „Gisterreigen“ tauchte eine gräßliche Vision vor unsern Blicken auf — eine Art Scheriff mit Klauen und Hörnern und feurigen Augen stand, so glaubten wir, in unserer Office, um uns zur Strafe für einige Druckfehler in „Donnerstag“ an den Galgen zu hängen — und schon hatten wir, alles unter dem Eindruck jenes gräßlichen, körpergewordenen Musikstückes unserer geladenen Revolver auf den Kapellmeister (den wir für jenen gehedeten Scheriff hielten) gerichtet, als die Blasinstrumente wieder einhielten und den Akkord verschleuchten. Man steht hierauf, daß der Leiter der Musikbande nur mit Knopper Noth dem Tode entrann, wie wir folglich in jenem Moment auch dicht am Galgen vordelangen. Wir haben aber dem Direktor versprochen, ein gutes Wort für ihn einzulegen, und fügen als Ehrenmänner deshalb hinzu, daß die Musik, trotz ihres haarsträubenden Charakters, die süßesten Laute enthielt, die wir je gehört haben. Ueberdies können wir die Versicherung geben, daß die Leute es nicht schlecht gemeint haben, sie wollten uns keinen Horn zufügen — und deshalb sollte jeder seinen Schließbügel zu Hause stehen und die Musikler in Frieden weiterziehen lassen. — Mit obiger Rezension glauben wir der Wahrheit, wie der Höflichkeit gerecht geworden zu sein. Für Andersdenkende sind wir zwischen 12 und 2 Uhr in unserer Office zu finden und werden unseren Mann zu sehen wissen.“

**Alte Pensorenstüchlein.** Am 19. Dezember 1788 erschien in Berlin, von dem mitleidigen Minister von Wöllner veranlaßt, ein königliches Edikt, worn alle im Inlande erscheinenden Schriften, bevor sie dem Druck übergeben werden durften, einer vorgängigen Zensur unterworfen wurden. Wöllner hatte zu einem der Zensoren den Konfistorialrath Cosmar ernannt. Zu seinem nicht geringen Erschrecken las der Minister am Schluß einer soeben in Berlin unter dem Titel „Allgemeine Zustände“ erschienenen Flugchrift die Worte: „Wehe dem Lande, dessen Minister Sie sind!“ In höchster Entrüstung ließ er den Zensor zu sich beschicken, las ihm die Stelle vor und rief voll Bornes aus: „Herr Konfistorialrath, habe ich Sie deshalb zum Zensor ernannt, daß Sie dergleichen zum Druck verhalten?“ — „Wehe drucken lassen sollte: „Wehe dem Lande, dessen Minister Sie sind?“ Der Minister schwieg und entließ ihn. — Ein zweites bemerkenswerthes Zensurenstüchlein stammt aus neuerer Zeit. Im Jahre 1842 war zu Köln der Polytechnische Dolleschall als Zensor thätig. Er schrieb nun in der „Rheinischen Zeitung“ eine Anzeige, welche die Uebersetzung von Dante's „Göttlicher

Romdie“ von Bhlalethes, hinter welchem Schriftstellernamen sich bekanntlich der König Johann von Sachsen verbarg, anfandigte, und zwar mit dem Bemerkten: „Mit göttlichen Dingen soll man keine Komödie treiben.“

**Bei einer Pufferröhrezeit** scheint es das vorwiegende Betreiben der Festheilnehmer zu sein, den möglicherweise vorhandenen Hochmuth der jungen Frau zu dämpfen. Alle Bewohner des Kraals kommen zusammen und haben das Recht, ihre Meinung über die Ehe und besonders über die Braut abzugeben. Die Freunde der Braut bringen diese in die Wohnung des Bräutigams, wo die Verwandten derselben versammelt sind und wo das arme schüchternen Mädchen die unglücklichste Musterung ihrer Person anhören muß. Einer ruft z. B.: „Seht ihre Arme. Der Wind wird sie wegblafen, sie hängen an ihr wie Federn.“ — Haben die Männer ihren Ditz zu ihrem eigenen großen Vergnügen erschöpft, so führen sie die Braut in dem Kraal herum, wo an einer Stelle die Frauen versammelt sind. Hier beginnen ihre Leiden noch einmal in weit höherem Grade, denn hier giebt es Schmähungen statt der Späße und Drohungen statt der Bzge. Einige schäffern in den düstersten Farben, was sie als Frau zu erwarten habe, während andere die Mängel ihrer Person lächerlich und die übrigen darauf aufmerksam machen. All diese Bemerkungen werden mit lauter, freischender Stimme vorgetragen und mit den heftigsten, drohendsten Gebarden begleitet. Und diese „Beschwerdenheißkur“ soll bei den jungen Rassenbänden den besten Erfolg haben.

**Nach einem Jahrhundert bestellt.** Von der Bestellung einer Postsendung nach fast hundert Jahren weiß ein englisches Blatt zu erzählen. Im Januar 1791 wurde in Paris eine Nummer der „Gazette Universelles“ an einen Empfänger in Norzès, Schweiz, zur Post geliefert und im Juli 1888 glücklich an die Adresse befördert. Wie es heißt, geriet das Blatt unter andere Zeitungen und wurde erst im Juli d. J. mit völlig unversehrtem Umschlage und voller Adresse unter einem Haufen zurückgelegter alter Papiere in einer Dachkammer in Paris aufgefunden. Der Finder schickte es gewissenhaft an den Postmeister in Norzès, und dieser übermittelte es dem gegenwärtigen Haupt der in Norzès noch vorhandenen Familie, welches — der Zufall spielt in dem ganzen Vorfall eine große Rolle — auch zufällig den Vor- und Zunamen des ursprünglichen Empfängers trug.

Ueberzeugung gewonnen, daß das zu fällende Urtheil ihm nicht die erwartete Genußthung verschaffen werde und ziehe er deshalb seine Klage zurück. Hiernach erfolgte die Freisprechung Ruma Gilly's.

Der schnelle Ausgang des Prozesses Ruma Gilly ist dadurch herbeigeführt worden, daß Andrieux seinen Klageantrag zurückzog, nachdem der Gerichtshof alle Angaben, welche nicht gegen den Kläger als solchen gerichtet waren, von der Verhandlung ausgeschlossen hatte; hierdurch wurde der Angeklagte Gilly bestimmt, zu erklären, daß seine Bemerkungen nicht gegen Andrieux gerichtet gewesen seien. Von der Mehrzahl der Zeitungen wird der Prozeß in Rimes als ein Koffensspiel bezeichnet. Die gewaltsame Unterdrückung der Diskussion sei verhängnißvoll für die Kammer, denn die Anträge gegen dieselben würden nur in schärferer Form erneuert werden.

Der „Bresse“ zufolge beabsichtigt Boulanger nicht, im Departement Bar als Kandidat aufzutreten.

Deputirtenkammer. Der Deputirte Köchlin theilte dem Minister des Innern, Goblet, mit, er beabsichtige, von der Regierung Auskunft bezüglich der Angelegenheiten in Sansibar zu erbitten. Goblet hat jedoch, bezügliche Fragen zu verschieben, da die Verhandlungen über diesen Gegenstand noch nicht beendet seien.

Der Pariser Gemeinderath hat in seiner Sitzung vom 14. ds. Mts. fast einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Der Jahresakt des 2. Dezember Staatsstreiks hat niemals aufgehört, in den republikanischen Gemüthern allgemeine Abfälligkeit zu wecken. Dieser Protest des Rechts gegen die Gewalt, der Freiheit gegen die persönliche Macht drängt sich unter den heutigen Umständen mehr als je auf, als eine plebiscitäre Erinnerung und ein edles Beispiel. Der Pariser Gemeinderath, ein treuer Dolmetsch der Gesinnung der Pariser Demokratie, wendet sich an alle Republikaner mit der Aufforderung, an dem Grabe Vaudin's zu vertheidigen, daß das Verbrechen sich nicht verjährt und daß die Angriffe gegen die Republik und die Souveränität des Volkes ihre Sühne und ihre Bückigung in sich tragen. Zu diesem Behufe beschließt der

Gemeinderath, sich am Sonntag, den 2. Dezember, um 2 Uhr Nachmittags, in Gesammtheit nach dem Friedhofe Montmartre zu verfügen, um einen Kranz auf das Grab des heldenmüthigen Vertheidigers der Republik niederzulegen, und er ladet das republikanische Pariser Volk ein, sich ihm in stiller Sammlung anzuschließen und seine unerschütterliche Anhänglichkeit an das Recht, die Freiheit und die Republik zu bezeugen.“ — Die republikanischen Pariser Vereine und Ausschüsse sind bereits in Thätigkeit, um möglichst große Beihilfung zu erzielen, was um so leichter ist, als der 2. Dezember auf einen Sonntag fällt. Gegenüber diesem Vorhaben des Gemeinderathes werden Kammer und Regierung sich beeilen, bis dahin einen Antrag Maillard's zu genehmigen, welcher bezweckt, am 2. Dezember die Reste Vaudin's zum Kirchhof mit größter Feierlichkeit in das Pantheon überzuführen und dies zu einem nationalen Fest zu machen. Der Anlaß zu dieser Kundgebung, welche sich weniger gegen den vergangenen napoleonischen als gegen den zukünftigen boulangistischen Faschismus richtet, ist trefflich gewählt. Seitdem 1869 die Kundgebung einiger jungen Leute auf dem Grabe Vaudin's zum Anfang des Endes vom Kaiserreich wurde, ist Vaudin zum Helden der Republik vorgerückt. Der Volksvertreter Vaudin fiel beim Staatsstreiche auf einer Barricade, als er die Arbeiter zum Widerstande anführte. Gambetta begründete seinen Ruf durch die Vertheidigung jener jungen Leute vor Gericht, wo er in seiner Rede das Sündenregister der Bonaparte entrollte. Er wurde mit einem Schläge berührt und gleich darauf in Paris gewählt. Auch ein Bruder Vaudin's wurde noch hervorgehoben. Seither aber waren Vaudin und sein Grab vergessen worden, obwohl dasselbe ein neues Denkmal erhalten hatte.

Italien. Deputirtenkammer. Bei der fortgesetzten Verathung der Vorlage, betreffend die Reform des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit, sprachen mehrere Redner für, mehrere gegen die Beibehaltung der „Ammonizione“ (der besonderen polizeilichen Ueberwachung), welche seitens der Behörde gegen Laugenische, Landstreichler, welche arbeitsfähig,

aber beschäftigungslos sind, gegen bestrafte Individuen, Urheber von Delikten wider die Person und das Eigentum verhängt wird. Der Ministerpräsident Crispien trat für Aufrechterhaltung der „Ammonizione“ ein und erklärte, sei wünschenswerth, daß die Kammer die Politik des binet's eingehend erörtere, um zu sehen, ob die Kammer Anshawung seit seiner (Crispien's) Turiner Programmänderung habe. Was die innere Politik betreffe, so wolle die Regierung die Freiheit der Bürger, wolle aber die Beobachtung der Gesetzgebung. In der auswärtigen Politik habe nur den einen Gedanken, an Italien. Er werde herausfordern, werde möglichst vorsichtig vorgehen, aber die nationale Würde bloßstellen. Er werde niemals zulassen, daß jemand direkt oder indirekt wolle, sein Land zu bedrohen, noch daß man dasselbe als irgendwo einer anderen Nation nachstehend ansehe. Der Präsident brachte hierauf folgende 29 Deputirten eingebrachte, von der Regierung aber nicht nommene Tagesordnung zur Abstimmung: „Indem die Kammer die Beibehaltung der „Ammonizione“ nicht genehmigt, geht sie zur Tagesordnung über.“ Die Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 124 gegen 83 Stimmen lehnt. Diese Abstimmung wurde indessen für ungültig erklärt, weil die Kammer nicht beschlußfähig war, und wird am Montag wiederholt werden. — Der Senat genehmigt das Strafgesetz in geheimer Abstimmung mit 101 gegen 67 Stimmen.

Rußland. Der Minister der öffentlichen Werke, anskalten, Admiral Bostick, ist auf sein Ansuchen seines Amtes enthoben und zum Mitgliede des Reichsrathes ernannt worden.

Afrika. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Sansibar, englische Generalkonsul habe eine Proklamationsentlassung, welche den dort lebenden Engländern verbietet, Kontrakte mit Sclavenbesitzern zu schließen, um Sclavenarbeit zu erhalten, noch auch Sclaven durch Vermittelung des Besitzers oder auf eine andere Weise zu verwenden.

### Theater.

- Dienstag, den 20. November.
- Opernhaus.** Die Quisow's.
- Schauspielhaus.** Geschlossen.
- Wallner-Theater.** Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
- Leistung-Theater.** Die große Glode.
- Senfisches Theater.** Der Pater von Kirchfeld.
- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Pariser Leben.
- Viktoria-Theater.** Die Reise in die Pyrenäen.
- Leistung-Theater.** Papa Gustave.
- Schauspielhaus.** Der Rattenfänger von Hameln.
- Volks-Theater.** Romeo und Julia.
- Königsstädtisches Theater.** Die schwarze Dame.
- Central-Theater.** Schmetterlinge.
- Adolf Grun-Theater.** Die drei Stagen.
- Saxmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Walhalla.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Berliner Theater.

- Dienstag, den 20. November:
- Der Probespiel.**
- Anfang 7 Uhr.
- Mittwoch, den 21. November:
- Demetrius.**
- Anfang 7 Uhr.
- Donnerstag, den 22. November:
- Die Geschwister. Die Versucherin.**
- Anfang 7 Uhr.

### American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.  
Berliner  
**Schönheits-Konkurrenz.**  
Die Tadeln werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: **Aschenbrödel** nach F. Hildemann; Fel. Martha Adel. Zweites Bild: **Unter Rosen** nach B. Thumann; Fel. \*. Drittes Bild: **Hoffnung** nach C. v. Bodenhausen; Fel. \*\*. Viertes Bild: **Das Wasser** nach G. Graf; Fel. \*\*\*. Fünftes Bild: **Lachen der Himmels** nach Raphael; Frau. Elise Klöner und die übrigen vier Damen. (Die mit \* \*\* \*\*\* bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)  
Neu!! **Alpenwälder-Exerzit.** Auftr. des Schattenschoutheaters Oskar Alberti, des schottischen Feudis und Neumann Himmels.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 1/2 Uhr.  
Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „Anwaldbank“ und Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [80]

### Königs-Tunnel

des  
**Grand Hotel**  
am Alexanderplatz.  
Täglich:  
**Instrumental-Concert.**  
Anfang 7 Uhr. Entree frei.  
Gustav Kunze.  
Passage 1 St. 9 St. — 10 St.  
**Kaiser-Panorama**  
Neu! Zweite bequeme Wanderung durch Petersburg.  
Ausgrabung von Pompeji.  
Potsdam und der Trauerzug Kaiser Friedrich's.  
Entree à Coel. 20 Pf. Rind nur 10 Pf. Abonn.

Einzelne Tüll-Stores, Gardinen, leinene Bücher und Tischzeuge habe unter Inventurpreisen für den Detailverkauf zurückgeschl.  
**D. Meyerson,**  
Poststraße 3.

### 1. Geschäft: Oranienstr. 124.

## Theodor Fricke

Strickgarn- und  
Strumpfwaren-  
Fabrik.

Preis-Courant für Strickgarne und Strumpfwaren.  
Specialität: Trikot-Tailen, -Blousen und Kinder-Kleidchen, Damen- und Herren-Westen etc.  
Gratis und franco versende meinen reich ausgestatteten Preis-Courant für Strickgarne und Strumpfwaren.  
Jannowitzbrücke 1.  
Ecke Alexanderstrasse.

### Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Rail-Ufer. Ecke Karlstraße.  
(Am früheren Circus Krembser.)  
**Der Cirkus ist gut geehrt und gegen Zug geschützt.**  
Dienstag, den 20. November, Abends 7 Uhr:  
**Große außerordentliche Vorstellung.**  
Aus dem mit besonderer Sorgfalt gewählten Programm sind hervorzuheben: Auftreten des berühmten Akrobatic-Vicgelists u. Nonacelists. Troupe Billon Grand. Die Wagerpromenade mit 4 Rapphengsten, dargest. von Herrn Ernst Schumann. Auftreten der mus. Klowns Gebr. Kulper, der Reitskünstlerin Miss Julia Macarthy, der Reitskünstlerin Miss Adele, der 4 Gebrüder Hodgini. Die Hoche Springfabrikule, geritten von Herrn Ernst. Zum 2. Male: Doppel Jod. y der beiden Jockeys Mr. Jos. Hodgini und Victor Bedini. Troubadour, Schimmelhengst, in der hohen Schule geritten von F. I. Martha Schumann. Jeu de barre, oder der Schleifentraub, geritten von 3 Herren. Romische Entrees sämtlicher Klowns etc.  
Mittwoch, den 21. November, Abends 7 1/2 Uhr:  
Gr. Vorstellung mit neuem Programm.

### Einzelne

## Sopha-Bezüge!!

in Rips, Damast und Fantasiestoffen  
für die Hälfte!  
Fabrik  
Lager Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.



### Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur  
**1 M. 50 Pf.**  
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.  
**E. Rothert,** macher, **Chausseest. 70.**  
Rein Laden, daher so billig! 1198

### Bettfedern und Dauen!

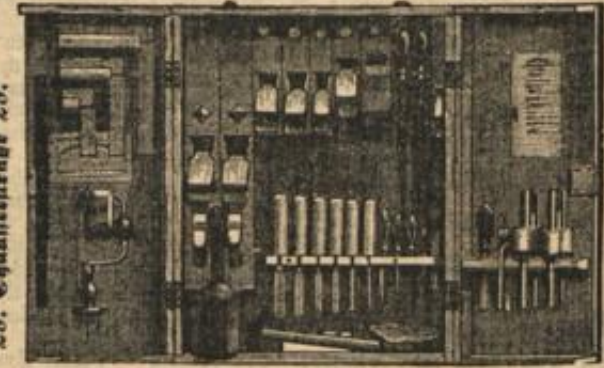
En gros und en detail.  
Weiße und graue Dauen. Geriffene Gänsefedern in jeder Preislage. Detailverkauf zu festen und soliden Engros-Preisen. Federn (ohne Bosen) von 25 Pf. per Pfund an. Allergrößte Auswahl! Streng reelle Bedienung!  
fertige Julets billig. 658  
**Blumenstrasse 22, part.**  
Zurückgeschickte Dauenhemden, pr. 1/2 Dgd. 7,50 Mark. Nachtsachen und Frühkleider empfiehlt die Wäscheabrik Selliggeleisstraße Nr. 21, 1.



### Eigene Fabrikation von Damen-Mänteln Warwar & Leiser, Rosenthalerstrasse Nr. 16

empfehlen zur  
**Winter-Saison.**  
Jaquets allergrößte Auswahl in den modernsten Farben und schneidigen Sitz, von 8 M. an, bis zu den hochelegantesten Ausführungen.  
**Winter-Paletots** in guter Qualität, glatt und neuweinsten, von 15 M. an, bis zu den nur denkbar besten neuesten Schnitten und Facens in Wolle, Blüthen u. Frorates in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen am Lager.  
**Allergößte Neuheit: Façons Louvre de Paris** für jede Dame ganz entschieden in außerordentlich feinerer Façon.  
**Wattirte Röder,** schon von 9 M. an bis zu den feinsten Qualitäten.  
Anschliessende Röder, eins der beliebtesten Frauen-Façons, die mit geprüften Damen in größter Auswahl bieten können.  
Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

### Werkzeug-Fabrik Kowalk & Lavaud 29, Chausseest. 29.



zu Fabrikpreisen.  
Preislisten gratis und franko.

Unter Allerhöchstem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta & Loos nur 1 M.  
**Zweite Cölner Lotterie mit Geldgewinn**  
Hauptgew. Mark 15,000 baar ohne Abzug.  
**Ziehung am 28. November 1888**  
Loose à 1 M. (für Porto und Gewinnliste 20 Pfg.) sind zu beziehen durch das Bankhaus  
**Carl Heintze,**  
BERLIN W., Unter den Linden 5.

## Lokales.

Die Berliner Destillation oder wie sie der richtige Name ist, die „Destille“ ist jedenfalls eine der beliebtesten Einrichtungen, die man sich nur vorstellen kann, wenn man nämlich einer gewissen Klasse Glauben schenkt, welche besonderem Eifer gegen den bösen Schnapsteufel anknüpft. Die Destillation der Schanftäten, so lautet immer und immer wieder die Parole dieser Leute. Neulich gehe ich durch eine neuverbaute Häuser und finde an einer Ecke dort einen kleinen Schnapsteufel. Das Ding war prächtig ausgestattet; das große Regal mit Flaschen und Gläsern aus schönem Porzellan hergestellt und mit geschmackvoller Schnitzerei verziert; der Tisch, der sich in Winkelform gleichlaufend mit den Regalen der Eingangstür gegenüberliegenden Wänden hinzieht, das Regal von dem großen freien Raum abgetrennt, trägt an seinen beiden Enden und an der Winkellecke zwei Erhöhungen, zwei Thüren, die durch die hinter dem Tisch befindlichen Wände führen, sind mit Portieren aus schwarzem Stoff geschmückt. Ueber beiden Thüren sind Schilder mit Aufschriften angebracht, die eine lautet: Komptoir, die andere: Zur Privatwohnung. Nun, man muß gestehen, der Herr Schnapsteufel hat sich da recht hübsch einquartiert. Es ist noch um fünf Uhr, also noch nicht die eigentliche Geschäftszeit für die Destillationen. Aber meine Neugier ist rege, hier draußen ist es so kalt, also hinein! Nur wenige Leute sitzen auf den Stühlen in dem Raum vor dem langen Ladentisch; der Laden ist fast leer, und Niemand hält sich lange auf; alles was sich hier befindet, ist das Publikum, also die am liebsten geforderten der Schanftäten. Sechs Mauerer treten ein, die Mauerer sind ihnen die Arbeit auf dem Neubau unmöglich gemacht. Sie lassen sich ein Glas „Wassers“ geben, Preis pro Glas 15 Pf.; ich habe für ein schlechter schmeckendes Glas Grog in den vornehmen Restaurants oft 30 auch 50 Pf. bezahlt. Raum zwei Minuten haben sich die sechs Mauerer ausgehalten, so gehen sie wieder. Mehrere Lehrlinge aus den nahe gelegenen Werkstätten erscheinen; sie tragen ihre Werkzeuge, lastenartige Holzgeräthe, dazu eingerichtet, um gewisse Mauerer bequem transportieren zu können. Die jungen Mauerer geben umfangreiche Bestellungen ab, ihre Tragekörbe werden mit Flaschen und Gläsern, die Getränke enthalten, gefüllt. Die Destillationen sind beständig zwei Personen, anscheinend ein Mauerer und eine Schenkmamsell tätig. Die letztere hat eine Wollarbeit auf dem einen Knie liegen, aber sie kommt nicht dazu, die langen hölzernen Nadeln in Bewegung zu setzen, sondern fortwährend treten neue Kunden ein und warten auf ihre Bestellung. Ununterbrochen gehen und kommen die Mauerer, erhalten das Geforderte, und fortwährend der Ton der Mauerer auf dem Ladentisch und das bekannte Schreien in der Beldschwingen unter dem Ladentisch. Ich habe mit einem Glase Grog etwas abgetastet, um das Treiben ungestörter beobachten zu können; ich bemerke aber, daß das Schenkmamsell gelegentlich auch zugleich mit dem Destillateur an dem großen Gläsern beschäftigt ist, also beide Personen mit den Rücken zueinander, wobei sie Worte mit ihrem Prinzipale wechseln. Es ist nicht lange, so giebt dieser durch ein Klopfen an der Thüre ein Zeichen, daß weitere Hilfe am Schanftisch nöthig ist. Es erscheint eine Frau, vermuthlich die Gattin des Destillateurs, welche bald mit Flaschen- und Binn-Nadeln bedient, während der Herr Gemahl sich zu mir setzt und sich über die Lebenswürdigkeit mit mir unterhält. Ich spreche ihm meine Verwunderung aus, daß er sich meinerwegen seinem Gemahl entzieht; er entgegnet verbindlich, daß er für seinen Gemahl stets Zeit habe. Es gebe in seinem Hause alles sehr ruhig zu, und er hoffe keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben. Erst später, als ich mit seiner Neugierde nochmals ins Gedächtnis rief, wurde mir klar, daß der Destillateur mich möglicher Weise für einen „Geheimen“ hielt; auch mir auf, daß das Fräulein von mir keine Bezahlung erwartete, sondern mit den ehrlichsten Augen von der Welt auf mich sah. Ich habe mich länger als eine Stunde in dem Hause aufgehalten; ich habe in dieser Zeit — und ich gab hierauf keinen Cent — über 100 Gläser aus- und eingehen sehen, ich habe ein unanständiges Wort gehört. Was hier gekauft wurde, ist wohl ein notwendiges Erforderniß bei der Arbeit, in einzelnen, so wie in anderen Quantitäten, das von Unmäßigkeit beim Genuß derselben her kommen kann. Aber das ist richtig, daß ein solches Geschäft überhaupt ist, die ihren Besten in kurzer Zeit reich macht. Die Destillation zu einem solchen Geschäft wird mit Gold aufgeschlagen, das läßt sich begreifen und ich verstehe, daß die Destillation ihre Konzessionen hüben wie das Auge. Die Preise der Getränke, namentlich für Bier, sind etwas niedriger als in den Bier-Restaurants und während man in diesen größeren Restaurants, namentlich in denen mit weiblicher Bedienung, fast über Tageszeit wenn nicht Betrunkene, so doch stark Angekommene trifft, fand ich unter den Bielen, welche sich hier einige Minuten aufhielten und ein Getränk genossen, Keinen, auf den keine Verzeichnung hätte angewendet werden können. Die Destillation der Schnapsteufel Orgeln feiert, so thut er es in diesen Tagen gewiß nur selten; vielleicht hat er andere heimliche Absichten, und ich bin überzeugt, wenn man sie. also die Destillation der Schnapsteufel Orgeln feiert, so thut er es in diesen Tagen gewiß nur selten; vielleicht hat er andere heimliche Absichten, und ich bin überzeugt, wenn man sie. also die Destillation der Schnapsteufel Orgeln feiert, so thut er es in diesen Tagen gewiß nur selten; vielleicht hat er andere heimliche Absichten, und ich bin überzeugt, wenn man sie.

gegangen; für sie sind diejenigen die liebsten, welche ihnen recht reichlich schmutziges Material zur Bemerkung ihrer Mitmenschen zutragen.

Drastischer sind die Schweinburg und Konferten nie gezeichnet worden, als in dieser Schilderung ihres „Konferten“ Bestimmungsgenossen!

Zum Postdiebstahl erfahren wir, so lesen wir in der „Berl. Zig.“, daß die Werbermittlungen auch jetzt, nachdem schon eine geraume Zeit verfloßen ist, noch nicht völlig abgeschlossen sind. Man erwartet aus entfernter gelegenen Aufgabestellen noch immer diebezügliche Aufklärungen, um das Bild, welches der Anlage zu Grunde liegen soll, in authentischer Weise zu vervollständigen. Inzwischen ist von der Deutschen Bank die von ihr ausgesetzte Belohnung von 10 000 M. dem Berliner Polizeipräsidium zur weiteren Veranlassung überwiesen worden. Die Vertheilung wird, wie wir erfahren, nicht vom Polizeipräsidenten Freiherrn von Richthofen, sondern vom Chef der 4. Abtheilung, Grafen Päsler, in einer den Verhältnissen entsprechenden Weise vorgenommen werden. Man tritt übrigens, wenn man glaubt, daß jedem der betheiligten Beamten eine größere Summe zufallen würde. Die Prämie soll nämlich in mehr als zwanzig Theile zerlegt werden, denn es handelt sich dabei nicht nur um die Berliner und Hamburger Polizeibeamten, welche zunächst in Frage kommen, sondern auch um verschiedene Privatpersonen, welche bei den Ermittlungen direkt und indirekt mitgewirkt haben. Dierher gehören mehrere Hamburger Bankbeamte, Kassenbeamte u., welche, als die Gauner dort ihren Raub in stüßige Werthe umsetzen wollten, das Polizeipräsidium benachrichtigt hatten. Selbstverständlich werden sie bei der Prämienvertheilung nicht übergangen. Dasselbe gilt von mehreren Postbeamten, welche den Schreiber an seiner berühmten langen Nase erkannt und dadurch die polizeilichen Ermittlungen erst in das rechte Geleis geführt haben.

Was die Hamburger Polizei anlangt, so scheint man sie in gleicher Weise denken zu wollen wie die hiesige, da ohne die von ihr vorgenommene Verhaftung füglich auch die Berliner Behörde nicht die Werthe hätte auffinden können. Außer einem hiesigen Polizeirath, welcher vermöge seiner Stellung als Abtheilungschef nicht zu übergehen ist, participiren an der Belohnung in erster Linie der Kommissar Hillmann, ferner ein Hamburger Kommissar, drei Berliner und ebenso viel Hamburger Schuppleute. Auf die Hauptpersonen dürfte also hochgegriffen etwa eine Quote von je 100 M. fallen, während die übrigen Personen nur mit verhältnismäßig kleinen Beträgen bedacht werden können.

Der Untersuchungsrichter Dr. Hollmann hofft übrigens, daß der sensationelle Prozeß spätestens zu Anfang des neuen Jahres zur Verhandlung fertig gestellt werden wird. Für die Annahme, daß Schröder und Hunn noch weitere Komplizen gehabt haben könnten, haben sich bis jetzt greifbare Momente nicht ergeben. In Freienwalde haben in diesen Tagen polizeiliche Ermittlungen stattgefunden, welche mit dem Prozeß in Zusammenhang stehen. Man scheint anzunehmen, daß die Mutter des Schröder Hehlendienste versehen haben und um den Verbleib eines Theiles des noch fehlenden Geldes wissen könnte.

Der Vorschlag, den seines Werthverlustes beraubten Postbeutel in den Kanal zu werfen, ist von Brunn ausgegangen und zwar ehe der Raub noch ausgeführt war. Die That ist also in allen ihren Einzelheiten vorbedacht gewesen. Das Wasser — so glaubten die Gauner — würde jede Spur so lange verwischen, als sie bedauften, um mit ihrem Raub das Witz zu suchen. Der unbedenkliche Zufall aber legte die Polizei schon wenige Stunden nach der Ausführung in den Stand, die entstandenen Verluste einigermaßen zu übersehen. Da es sich bei der Sache um qualitätsreichen Diebstahl handelt, so werden die beiden Diebe im Justizhause zu Sonnenburg Gelegenheit finden, über ihren gaunerischen Geniestreich lange Jahre nachzudenken.

**Einladung zum Lehrkursus über die erste Hilfe bei Unglücksfällen.** Unterzeichnete beabsichtigen, in den Wintermonaten einen Lehrkursus über die erste Hilfe bei Unglücksfällen von einem Arzt zu veranstalten. Zur Theilnahme werden insbesondere die Zimmerleute, Mauerer und Bauarbeiter, sowie alle Arbeiter, welche sich für die Sache interessieren, ergeblich eingeladen. Diejenigen, welche geneigt sind, sich daran zu betheiligen, werden ersucht, ihren Namen, Stand und Wohnung auf die jetzt herumgehenden Listen zu setzen, damit, sobald eine größere Anzahl von Personen zusammen ist, dieselben per Karte eingeladen werden können. Zur Deckung der Unkosten (Verbandsmaterial, Porto u. s. w.) ist ein einmaliger Beitrag für den ganzen Kursus von 25 Pfennigen zu zahlen. Ausgefüllte Liste muß an einen der Unterzeichneten gesandt werden. Die Meldungen können jedoch auch mündlich bei den nachstehenden Herren des Abends erfolgen. Listen können dieselben noch in Empfang genommen werden. Der vorgeschriebene Zeit wegen bitten wir, die Meldungen möglichst beschleunigen zu wollen. Gustav Dietrich, Köpenickerstr. 31, 3 Tr.; Joseph Schmidt, Lankestr. 3, 3 Tr.

**Das Berliner „Intelligenz“-Blatt bringt in seiner letzten Nummer unter der Rubrik Volksnachrichten ein Gedicht: „Ein Kanzlerwort“, dessen letzter Vers also lautet:**

Was wigeln frech der Feinde Spott,  
Das Deutsche Reich besteht!  
Eine feste Burg ist unser Gott  
Und Bismarck sein Prophet.  
In Roth und Tod, Herr sind wir Dein,  
Sagraden wie in Erz und Stein,  
Soll es in uns're Herzen sein:  
Der Deutsche fürchtet Gott allein  
Und sonst nichts auf der Welt!

Der Verfasser des Gedichtes ist ein Herr Adolph Ratich, vor dessen dialektischem Talent wir bewundernd den Hut ziehen.

**Nur national.** Eine deutsch-nationale Spielart ist das neueste Produkt des nationalen Gedankens und herrscht in den Kreisen aller nationalen Aktenpieler eine freudige Erregung darüber, daß die nationale Einheit durch obige Gründung nun auch auf kartographischem Gebiete hergestellt worden ist, wodurch einem lang gefühlten Bedürfnisse endlich Rechnung getragen wurde. Das edle Skat- und Schachspiel ist ersichtlich herabgesetzt, erheblich unter dem Uebelstand, daß der eine nur mit deutschen, der andere nur mit französischen Karten zu spielen verstand. Das hat nun aufgehört, die Spielenden greifen nur noch zur nationalen Spielart, welche, wie verhöhet wird, auf einer echt vaterländischen Idee beruht und welche der geniale Erfinder recht bezeichnend „Bombenart“ genannt hat. Für eine nationale Karte gewiß ein recht schmackvoller Name! Die nationalen Spieler mögen nur recht vorsichtig sein und sich nicht in die nationalen Bombenarten guten lassen.

**Sitzung.** Am Sonntag Vormittag gegen 10½ Uhr wurden die Herren Weber Heinrich Sacke, Am Ostbahnhof 14 wohnhaft, und der Wirtler August Steinlopf, Landsbergerstr. 16

wohnhaft, in der Pferdebahn von einem Herrn angeredet, der sich schließlich als der Polizeiwachtmeister Weinert entpuppte. Die beiden Herren wurden nach dem Polizeiroter auf dem Alexanderplatz geführt, woselbst sie einer außerordentlichen genauen Körperprüfung unterzogen wurden. Gesunden wurde allerdings nichts, wodurch das Aufhalten der beiden Arbeiter gerechtfertigt erscheinen könnte. Die schriftliche Bescheinigung, welche über den Vorfall erstellt wurde, enthält die Worte, daß die Sitzung „auf Befehl“ geschah. Der Polizeiwachtmeister war zufällig auf die Pferdebahn gesprungen, hatte zufällig die beiden Leute bemerkt, handelte aber trotzdem „auf Befehl“.

**Ausweisung.** Wie hiesigen Blättern mitgetheilt wird, ist am Sonabend, angeblich auf Requisition der Deutschen Botschaft in Paris, der hier Lindenstr. 12 wohnende Richterflatter der „France“, Monsieur Katapich, vom Polizeipräsidium ausgewiesen worden. Der Ausgewiesene dürfte sich zur Stunde bereits auf dem Wege nach Paris befinden. Etwas genaues über den Grund der Ausweisung verlautet noch nicht.

**Ein alter Schwindler,** gegen welchen nicht genug gewarnt werden kann, hat am Freitag gegen Abend einen armen Laufburschen aufs empfindlichste geschädigt. Gegen 8 Uhr trat an den 14jährigen, die Linienstraße zwischen Prenzlauer- und Schönhauser Thor passirenden Laufburschen Ernst Sch., welcher von dem Prinzipal einer in der Königsstadt domicilirenden Firma zu einem Kunden mit einem Paket Waare im Betrage von 100 bis 150 M. gesandt wurde, ein elegant gekleideter, etwa 40 Jahre alter Mann heran und bat den Knaben, in die dritte Etage des Hauses, vor welchem Beide standen, einen Brief hinauf zu tragen, ihm für den Dienst 10 Pf. schenkend. Der Sch. legte, um schnell wieder zurückzukehren, die schwere Last nieder und ersuchte den Fremden, doch so lange bei der Waare zu bleiben, bis er zurückgekehrt sei, was ihm jener auch versprach. Als der Knabe, welcher den Adressaten in dem Hause nicht finden konnte, wieder in den Hausflur zurückkam, war der Auftragsgeber, leider aber auch die Waare verschwunden; der nichtswürdige Betrüger hatte sich das Vertrauen des Knaben zu Nuge gemacht und war mit derselben in irgend eines der zahlreichen dortigen Winkelgassen verschwunden.

**Je seltener es geschieht, daß die Messerhelden** so leicht ihren Mann finden, der ihnen in gebührender Weise die Wege weist, mit um so größerer Befriedigung wird unsere Leser folgender Vorfälle erfahren. Zwei Herren und zwei Damen, letztere vorausgehend, nahmen Sonntag Abend ihren Weg durch den Friedrichshain. Während die Damen in heiterem Gesplauder durch das Halbdunkel des entlaubten Parks dahinschritten, drängte sich plötzlich ein junger Mensch an sie heran, der so gleich anfang, sie mit den gräßlichsten Redensarten zu insultiren. Auf das Hilfseschrei der Damen waren die Herren natürlich sofort zur Stelle. Wie dieselben den Burschen nun zur Rede stellten, zog derselbe plötzlich das Messer, um auf die Herren einzudringen. Bei diesem Vorhaben hatte er jedoch die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Ehe er sich's versah, war er von einem seiner tiefenstarken Gegner entworfen, kunstgerecht über's Knie gelegt — und sein nunmehr erlittenendes Wehgeschrei zeigte zur Genüge, mit welcher Kraft die beiden Herren ihre spanischen Spangierhüte niederstießen ließen. Braun und blau geschlagen und seiner Sinne laum mächtig, ward der Messerheld dem auf den Lärm herbeigeeilten Nichtwächter übergeben, der ihn nach der Polizeiwache am Friedrichshain transportirte.

**„Moppel“ hat sich verlaufen.** „Vieder Mann, ich bin untröstlich über den Verlust meines süßen Moppels. Laß doch, bitte, eine Anzeige in die Zeitung setzen!“ — „Gern, liebe Frau.“ — Am andern Tage liest sie: „Jehn Karl Wohnung. Verloren ein Schoofhund mit einem Auge, ohne Schwanz, auf den Namen Moppel hörend, zu fesseln, um laufen zu können. Wer ihn ausgehoppelt zurückbringt, erhält dreißig Mark.“

**Polizeibericht.** Am 16. d. Mts. fiel im Igl. Schauspielhause der Mauererpolier Dahn, als er, wahrscheinlich nach dem Auslösen der Beleuchtung, die Arbeitsstelle verließ, aus dem Vaterregehof etwa 8 Meter tief in den Keller hinab, wo er am nächsten Morgen halb erstarrt und in bewußtlosem Zustande, mit schweren Verletzungen am Kopfe und am Rücken aufgefunden wurde. Er wurde nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht. — Am 18. d. M. wurde in der Prenzlauer Allee ein Schlächter krank aufgefunden und nach der Wache des 81. Polizeiregiments gebracht, wo er nach kurzer Zeit, anscheinend infolge eines Schlaganfalls, verstarb. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhause gebracht. — Am demselben Tage nachmittags wurde vor dem Hause Potsdamerstraße 185 der auf einem Dreirad fahrende Schneider Jod, als er dicht vor einem Omnibus vorbeifahren versuchte, von demselben erfasst, so daß sein Gesicht zertrümmert wurde und er unter die Räder des Omnibus gerieth. Jod erlitt außer Quetschungen der Brust Verletzungen im Gesicht und am Halse. — Um dieselbe Zeit erlitt das Dienstmädchen Abold in der Wohnung seiner Herrschaft, Ballhofstraße 82, dadurch schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß es mit einer brennenden Petroleumlampe fiel, wobei der Behälter der Lampe zerbrach, das herausfließende Petroleum sich entzündete und die Kleider des Mädchens in Brand setzte. Die Verletzte wurde nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht. — Abends wurde ein Arbeiter im Luftgarten von einer Drofsäule überfahren und erlitt bedeutende Verletzungen an beiden Unterschenkeln, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Im Laufe des 17. und 18. d. M. fanden an acht verschiedenen Stellen kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehr gelöscht wurden.

## Theater.

**Residenz-Theater.** „Papa Gustave“ nennt sich ein Schwan von Alfred Duru, der vorgestern Abend zum ersten Male im Residenz-Theater aufgeführt wurde. Das Stück gereichte dem Theater keineswegs zur Ehre, es war viel mehr Plukuspantomime als dramatische Arbeit.

Der Inhalt des Stückes ist unglaublich blöde. Ein Advokat, starker Bierguter, befißt aus einer Jugendneigung eine uneheliche Tochter, deren Erbschaft er in jeder Weise vor seiner jungen Frau verbergen will. Er befißt seine Tochter heimlich, und schließlich kommt er auf den Gedanken, dieselbe zu verheirathen. Er findet einen polizeiwidrig-dänischen Bauernknecht, der sich hierzu bereit erklärt. Dieser Bauer ist aber zufällig der Bäcker des Gutes von der Frau des Notars. Das junge Mädchen will den Bauer nicht heirathen, sondern verliebt sich in einen Freund ihres Vaters. Nachdem unter den unmöglichsten Verwechselungen, den tollsten Ausgelassenheiten endlich die Erbschaft jener Tochter ans Tageslicht gekommen war, findet der übliche Theaterabschluss statt.

Es wurde im Ganzen recht wacker gespielt. Herr Witte ist ein Komiker von vielem Temperament mit ungeheurer Bewegungsfähigkeit der Gesichtsmuskulatur, die übrigen Mitwirkenden spielten in ihrer gewohnten Weise. Die Regie war recht gewählt.





**Gauverein Berliner Bildhauer**, Annenstr. 16. Heute, Dienstag, Abends 9 Uhr, außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Delegierten über die Generalversammlung in Stuttgart. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes des Gauvereins. 3. Verschiedenes.

**Freie Vereinigung** aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgelehrten. Versammlung am Dienstag, den 20. d. M., Abends 9 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 21. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Benkenhoff über: „Der Kampf ums Dasein.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Ausgabe der Billets. Gäste willkommen.

**Fachverein der Paker**. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 21. November, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Scheffer, Inselstraße 10. Tagesordnung: Bericht des Vorstandes über die Beantwortung des Schreibens der Gewerbe-Deputation, betreffend die Berliner Lohnverhältnisse; Beschlusfassung über einen abzuhaltenden Maskenball und Wahl des Vergütungskomitees; Verschiedenes und Fragelasten.

**Verband deutscher Zimmerleute**, Lokalverband Berlin Süd. Versammlung am Donnerstag, den 22. November, Abends 8 Uhr, Mariannenstraße 31. Tagesordnung: 1. Vortrag über Stad- und Quersparren eines Lagerdaches. 2. Einsicht in die Vorlage der Gewerbe-Deputation. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

**Interessensverein der Pistenmacher**. Große Vereinsversammlung Sonnabend, den 24. d. M., bei Deigmüller, Alte Falschstraße 49 a. Anfang 8 1/2 Uhr. Tagesordnung: 1. Beratung über die vom Magistrat an den Vorstand geschickte Liste zur Lohnstatistik zum Zweck der Steuerabschätzung. 2. Erörterung des von der letzten Versammlung ungelöst gebliebenen Materials. 3. Verschiedenes. Es liegt im Interesse eines jeden Kollegen, daselbst zu erscheinen.

**Gesang-, Turn- und gesellige Vereine** am Dienstag. Gesangverein „Gutenberg“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Quandt, Stralauerstraße 43. — Gesangverein „Apenklüben“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Weingartenstraße 97. — Schiller'scher Gesangverein der Eifer. Abends 9 Uhr bei Wolf und Krüger, Skalitzerstraße 126, Gesang. — Männergesangverein „Gartenlaube“ Abends 9 Uhr im Restaurant Fiel, Kottbuserstraße 22. — Männergesangverein „Steinelle“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Stettinerstraße 56/57. — Gesangverein „Harmonie“ Abends 8 Uhr in Neulam's Bierhaus, Große Frankfurterstraße 49. — Männergesangverein „Echo II“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Zum Fägel“, Lott-ringerstraße 60. — Gesangverein „Sängerbain“ Abends 9 Uhr

im Rest. Kaiser Franz Grenadierpl. 7. — Gesangverein „Festung Noabit“ Abends 8 1/2 Uhr Wilsnaderstraße 63, im Restaurant Nages. — Gesangverein „Felicitas“ Abends 9 Uhr im Restaurant Nebel, Langestr. 108. — Gesangverein „Viederlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant Lehmann, Nauynstr. 44. — Männergesangverein „Accordia“ Abends 9 Uhr bei Weid, Alexanderstraße 31. — Gesangverein Ludwig'scher Männerchor Abends 9 Uhr Lindenstraße 106, bei Poppe, Übungsstunde. Gäste sind willkommen. — Deutsche Liedertafel Abends 9 Uhr Oranienstr. 190. — Männerklub „Amphion“ Abends 9 Uhr in Liebel's Restaurant, Hoher Steinweg 15. — Turnverein „Froh und Frei“ (Männer-abtheilung) Abends 8 1/2 Uhr Bergstraße Nr. 57. — Berliner Turngenossenschaft (V. Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr in der südlichen Turnhalle, Wasserthorstraße Nr. 31. — Turnverein „Fasenhalle“ (Männer-abtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. Nr. 60/61. — Verein ehemaliger Schüler der 37. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Rest. Kinner, Köpcke'str. 68. — Verein ehemaliger Schüler der 44. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant „Abrechtsgarten“, Wilhelmstraße 106. — Arends'scher Stenographenverein „Apollobund“ Abends 8 1/2 Uhr Brunnenstraße 129 a. — Arends'scher Stenographenverein Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum eisernen Kreuz“, Lindenstraße 71. — Deutscher Verein Arends'scher Stenographen Abends 8 1/2 Uhr in Reuter's Restaurant, Brunnenstraße 129 a. — Verein „Noe“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Eise“, Alexandrinenstr. 99. — Unterhaltungsverein „Harmonie“ Abends 8 1/2 Uhr Wrangelstr. 126, im Restaurant Schimpfe. — Vergnügungsverein „Kollig“ Abends 9 Uhr im Restaurant Reimke, Spitzstraße 3, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. — Männerklub „Amphion“ Abends 9 Uhr im „Münchener Hof“, Spandauerstr. 11-12. — Männerklub „Zum Wrangel“ Abends 8 1/2 Uhr bei Henschel, Waldbergstraße 4. — Männerklub „Deutsche Flotte“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Gandler, Wrangelstr. 11. — Männerklub „Friedrichshain“ Abends 9 Uhr im Restaurant Ripping, Landsbergerstr. 116a. — Männerklub „Lustige Brüder“ Abends 8 1/2 Uhr bei Grothe, Fürstendammstraße 2. — Männerklub „Ohne Zwang“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant W. Haugl, Weinstr. 22. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit“, Grüner Weg 29. Große Gesellschaftsstunde, verbunden mit Vorträgen. Gäste willkommen. Entree frei.

d. S. giebt. Sie kostet 30 Pf. und umfasst 3 1/2 Bogen in gedruckter Schrift.

Der Proseß, welcher mit einer glänzenden Freisprechung der 13 Angeklagten endete, erregte insofern auch in weiteren Kreisen großes Aufsehen, als bei dieser Gelegenheit zum ersten Male seitens der Anklagebehörde einer jener dunklen Gemüther, deren sich die politische Polizei zur Ausschaltung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bedient, auf den Zeugenstand gebracht wurde, alle Welt sich überzeugen konnte, welcher Art Männer sind, von denen Herr von Bülow meint, daß allerdings im „Allgemeinen auf den Titel Gentleman“ kein Anspruch erheben könnten, deren Beihilfe aber die politische Polizei nicht entbehren könne.

Der Verlauf des Prozesses, insbesondere die Verurteilung der Altkrüder, warf aber auch noch interessante Streiflichter auf die Art und Weise, wie das Material zu den jetzt so häufigen Geheimbündeprozeßen zusammengetragen wird. Diese Beleuchtung ist von höchstem Interesse, nicht nur für die Vorläufer in der sozialdemokratischen Partei, sondern für Jedermann für das öffentliche Leben auch nur ein kleiner Theil derselben geblieben ist — sei er Freund oder Feind der „Partei der Enterbten“.

### Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Hamburg**, Sonntag, 18. November. Der Postdampfer „Boloria“ der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft ist von New York kommend, heute Vormittag 11 Uhr in der Elbe eingetroffen.

**Hönigsberg**, Montag, 19. November. Der gestern herrschende Südweststurm hat mancherlei Unfälle auf dem Lande und der See angerichtet. Auf dem Haff versank ein holländischer Dampfer „Altra“ bei Volmestrand, die 16 Mann zählende Mannschaft wurde gerettet. Der Haff ist voll Eis, mehrere Schiffe liegen fest, die Schiffahrt sehr schwierig.

**Westerland**, Sonntag, 18. November. Heute Vormittag ein starker Weststurm das Brod der Dampfer „Margarethe“, Kapitän Wentz, Ostfriesland, an die Küste. Langer Bemühung wurde die Mannschaft mittels Rettungsapparat gerettet. Das Schiff trieb bereits 8 Tage lang Sturm auf hoher See.

**Criest**, 19. November. Der Lloyd-Dampfer „Criest“ ist gestern Nachmittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

### Literarisches.

Der erste Nichtgentleman aus dem Zeughaus, bezieht sich eine Broschüre, die bei M. Ernst in München erschienen ist und einen getreuen Bericht über die Verhandlungen des Münchener Geheimbünd-Prozesses am 26. und 27. Oktober

## Leihhaus-Anverkauf.

I. Abtheilung: Schönhauser Allee 182, Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.  
II. Abtheilung: Louisen Ufer 23, [612] alte Nr. 12 am Oranien-Platz.  
Firma „Ohne Konkurrenz“.

14 000 moderner Winter-Valotots von 10, 12, 15-36 M. prima! 10 000 mod. u. Jaquet-Anzüge, gediegene Stoffe von 12, 15, 20-35 M. (Wachstuch, Alpaka, etc.) Auch für corpulente Personen vorhanden. 5000 Damen-Wintermäntel (auch Regenmäntel) modern u. sportbillig! 8000 Anaben-, Surfaschuh- u. Einsegnungs-Anzüge. Hüte, Fairies, Strickstoffe, Strümpfe, goldene Silberne Uhren. Schelljahlungsartikel. Hochseiner schwarze Falon- u. Gold- u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet. Die Verwaltung.

# Puppen.

Gestrickte Damen- und Herren-Westen, Erico i-Teillen, Kleidchen, Anzüge etc. Normal-Unterkleider.

Haltestelle der Pferdeisenbahn:  
27. Chausseestraße 27, der Kesselfstraße gegenüber.

M. Greifenhagen.

Meinem Freund August zu seinem Geburtstag ein donnerndes Hoch! daß die Welt ein Rosengarten sei.  
Dein Freund S. H. H.

Für die so zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung meines Mannes, die ich allen Verwandten, Kollegen und Freunden des Dahingewesenen, insbesondere den Herren aus den Lampenfabriken von Schuster u. Co. in Wild u. Wessel, sowie dem Bediener Herrn Braunhofs für die koste ichen Worte am Grab, gleichfalls dem Gesangverein meinen tiefsten Dank.  
Wittwe Elise Göttinger.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, höchst reich und billig. Ganze Ausstattung modern und nutz. Großes Lager von Küchenmöbeln.  
A. Seifert, Köpcke'str. 11.

Wir empfehlen unser reich assortirtes Lager in  
**Teppichen, Läufer- und Möbelstoffen,**  
**Gardinen, Portiären, Tisch- und Reisdecken**  
zu außergewöhnlich billigen aber festen Preisen.  
Einzelne Sophabezüge in Plüsch, Nips, Damast und Fantasiestoffen unter dem Selbstkostenpreise.  
**Stoehr & Weber,** [764]  
Chausseestraße 2 F.

**100 !! Neu eröffnet !! 100**  
**Damen- u. Mädchenmäntelfabrik.**  
Durch Ersparung der Ladenmiete sowie durch Fabrikation in eigener Werkstatt bedeutend billiger als jede Konkurrenz. Damen- und Kindermäntel zu Spottpreisen. Regenmäntel von 5 Mark an. Wintermäntel von 7,50 Mark an. Kindermäntel von 2,25 Mark an.  
Maßbestellungen und Modernisierungen werden schnellstens ausgeführt.  
Verkauf von Stoffen und Besätzen.  
**100. Ballisadenstraße 100.**  
**100 !! Neu eröffnet !! 100**

Soeben erschien:  
**Robert Blum**  
und seine Zeit  
von  
**Wilhelm Liebknecht.**  
„Robert Blum und seine Zeit“ erscheint in 5 Hefen, zusammen circa 20 Bogen stark. Der Preis des Heftes beträgt 25 Pf.; nach auswärts erfolgt gegen Einsendung von je 35 Pf. Frankopostung eines jeden einzelnen Heftes. Die fünf Hefte zusammen versenden wir franko zu M. 1,45 gegen Einsendung dieses Betrages in bar oder Marken.  
Gebunden kann das Werk nach Geschmack zu M. 1,75 bezogen werden.  
Wir unterlassen es, den Inhalt des Werkes besonders anzupreisen; der Stoff, welcher dem Werke zu Grunde liegt, und der Name des Verfassers für eine außerordentlich gediegene Arbeit, die in keiner Arbeiterbibliothek fehlen sollte. Das Werk ist sehr gut ausgestattet, der Preis billig gestellt.  
Best 1 und 2 sind soeben erschienen.  
**Die Expedition, Zimmerstraße 44.**  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Thee-Rum,** ganz vorzügliche alte Waars. . . . . 2 Mark 20 Pf.  
Punschtraktat von Mark 1,25 per Originalflasche an.  
Gähwursttraktat von Mark 1,25 per Originalflasche an.  
Rum (Façon) per Originalflasche . . . . . 1,50  
Alter Nordhäuser . . . . . 1,50  
Ingberliqueur, hochfein . . . . . 1,50  
Berliner Getreide-Rümmel . . . . . 1,50  
Brennspiritus, ganz geruchlos . . . . . 1,50  
empfehlen

die Groß-Deffikation von  
**Lettau & Koil,**  
Sophienstr. 12, nahe der Rosenthalerstr.

Neu! **Der Volksfreund** Neu!  
(gehalten wie die „Neue Welt“) und  
**Die französische Revolution,**  
liefert die Buchhandlung von R. Kohhardt, Brandenburgstraße 16, frei ins Haus.

**J. Meyer, Berlin SO., Lantshyerplatz 16,**  
nahe der Waldemarstraße.  
En gros. **Kranzbinderel.** En détail.  
Größte Auswahl in Kränzen wie Lorbeer, Kirschlorbeer, Anemba, Magnolia, Orange etc. Eintranden Meter 15 Pf. an. Meine Einführungen in der Kranzbinderel wurden [1195] 16 Gartendauausstellungen pämilit.

**Herren- und Knaben-Garderoben**  
eigener Werkstatt.  
Große Auswahl von Stoffen u. Sachen Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt, gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen. [1151]  
**Ad. Kunitz, N. Neue Straße, 50 parvi, H. Müllerstr. 155, faden.**

**Keine Fabrik-**  
Arbeit! nur in eigener Werkstatt angefertigt  
**Paletots** von 12 M. an.  
**Anzüge** (Rode 88) von 15 M. an.  
**Knaben-Anzüge** für jeden Zweck [702] empfehlen  
**W. Braunsparn,** an d. Stralsunderstr.

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**  
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete billig Brunnenstraße 28.  
Lager und Verkauf nur Hof parvi.  
Kabluna nach Weberskunst. [802]  
Billige Kestler zu Knaben- u. großen Anzügen sowie Regen-, Double- u. Plüsch-Mäntel, Pelz-Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen u. s. w. **Karls,** Laufgerpl. 1, Ecke Waldemarstr.

**Herrschastliche** wenig gebrauchte und ungediegtete Möbel, darunter Sophas, Sessel, Spindeln, Vertikals, Garnituren, sehr billig. Großes Lager einfacher und eleganter Spiegel u. Polsterwaaren. Theilhabung [702] **J. Caro,** Neue Schönhauserstraße 1, erste Etage.